

Warschauer Zeitung

Der Bezugspreis beträgt monatlich Zl. 6.— oder RM 3.— zuzüglich Trägerlohn bzw. Postzustellgebühren. Erscheinungsweise täglich. Im Falle höherer Gewalt oder von sonstigen äußeren Einwirkungen besteht für den Verlag keinerlei Verpflichtung für Ersatz.

Dienstag, 20. Juni 1944
6. Jahrgang / Folge 156

Anzeigengrundpreis für die 1 mm hohe und 22 mm breite Zeile: Gesamt- ausgabe 60 Gr. od. 30 Rpf. Bezirksausgaben Krakauer, Warschauer, Lemberger Zeitung je 36 Gr. od. 18 Rpf. Sonstige Preise nach Preisliste Nr. 2. Briefschrift- Zeitungsverlag Krakau-Warschau GmbH. Krakau, Poststr. 1

Härteste Kämpfe in der Normandie Störungsfeuer auf London dauert an

Schwerpunkt der Operationen auf der Cotentin-Halbinsel im Raum St. Sauveur-Le Vicomte - Der Weg nach Cherbourg für die Anglo-Amerikaner keineswegs frei - Die Versorgung der Halbinsel gesichert

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 20. Juni

Zu Beginn der dritten Invasionswoche ist die Feststellung von Bedeutung, daß es dem Feind noch immer nicht gelungen ist, sich in den Besitz eines guten französischen Hafens zu setzen. Vor Beginn der Invasion wurde von alliierten Militärschriftstellern mehrfach darauf hingewiesen, daß die Invasoren in den ersten 14 Tagen in den Besitz eines französischen Hafens gelangen müßten, um die Invasion erfolgreich weiterführen zu können. Ohne auf diesem Termin herumzureden, kann festgestellt werden, daß die Anglo-Amerikaner heute noch sehr weit davon entfernt sind, in dieser Hinsicht Aussicht auf Erfolg zu haben. Daran ändert auch nicht die Tatsache, daß es den Anglo-Amerikanern im Laufe des gestrigen Tages gelungen ist, über St. Sauveur Le Vicomte hinaus, die Westküste der Cherbourg-Halbinsel zu erreichen und damit einen Querriegel durch die Nordspitze der Halbinsel zu legen.

Zweifellos handelt es sich hier um einen Erfolg der Alliierten, der allerdings nur unter Hin-nahme schwerster Verluste erzielt werden konnte. In einer Breite von sechs Kilometern läuft nun ein Schlauch durch die Halbinsel: es besteht jedoch kein Grund dieses Ereignis beunruhigt zu beurteilen oder es gar zu dramatisieren. Der Schlauch enthält zweifellos im Augenblick für die Westmächte eine größere Gefahr als für uns. Es wird sich nun für die Anglo-Amerikaner darum drehen, nach Süden und Norden diesen Schlauch auszuweiten und gleichzeitig ihren Versuch, von St. Lo aus nach Coutance einen zweiten Sperrriegel zu legen, zu forcieren. Die Andeutung im OKW-Bericht, daß nördlich und südlich des Durchbruchs durch die Cherbourg-Halbinsel die deutschen Abriegelungsfronten feststehen, läßt daraus schließen, daß man deutscherseits die Gefahr einer Ausdehnung dieser Barriere sehr wohl erkennt und entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen hat. Man wird deshalb abwarten müssen, wie sich die Dinge weiter entwickeln und welche großen strategischen Pläne die deutsche Führung überhaupt mit dem Landekopf verfolgt. Es ist sehr wesentlich daß man von deutscher Seite darauf aufmerksam macht, daß für den Feind der Weg zur Festung Cherbourg mit diesem Erfolg noch keineswegs frei ist. Nach wie vor stehen im Nordteil der Halbinsel starke deutsche Kräfte, und die Festung selbst ist auch von der Landseite her so stark, daß man mit absoluter Zuversicht dem zweifellos bevorstehenden Angriff entgegengehen kann.

Man weist ferner in Berlin darauf hin, daß die Anglo-Amerikaner bisher nur den schwächsten Teil der Befestigungen des Atlantikwallkes kennengelernt, und daß sie mit den schweren Werken unserer West-Befestigung noch gar keine Berührung gehabt haben. Die Versorgungsmöglichkeiten für die Nordspitze der Halbinsel sowie für die Festung selbst sind gegeben, da außer der Versorgung aus der Luft auch der Seeweg im Schutze unserer Küstenbatterien offen ist, wie eine Meldung des OKW-Berichtes beweist, die davon sprach, daß ein deutscher Geleitzug an der Westküste der Cherbourg-Halbinsel vergeblich vom Feind angegriffen wurde. Dazu kommt, daß die Festung selbst mit Lebensmitteln und Material reichlich versorgt ist, so daß insgesamt keine beunruhigenden Momente in Erscheinung treten. Von der Feindseite ist also jetzt damit zu rechnen, daß alle Kräfte eingesetzt werden, um das Cherbourg-Unternehmen zu einem glücklichen Ausgang zu führen. Vor allem wird man auch damit rechnen müssen, daß bei Cherbourg selbst neue Landungsversuche des Gegners stattfinden werden. Der zweite Schwerpunkt der Kämpfe liegt nach wie vor im Abschnitt zwischen Caen und Carentan. Man ist sogar auf deutscher Seite geneigt, dort den Hauptschwerpunkt von operativer Bedeutung zu suchen, weil dort die Masse der britisch-amerikanischen Divisionen steht. In diesem Abschnitt konnten die deutschen Truppen erfreuliche Erfolge erzielen, und zwar durch Angriffe östlich der Orne und im Raum von Livry. Auch nord-östlich von St. Lo waren die deutschen Truppen im Angriff und bereitigten einen am Vortag von den Alliierten erzielten Einbruch. St. Lo ist nach wie vor fest in deutscher Hand. Insgesamt kann gesagt werden, daß die Kämpfe am Sonntag, angesichts der schweren Verluste der Engländer und Amerikaner nicht die Härte der Vortage erreichten.

In der Zwischenzeit geht die Nonstop-Offen-

sive der deutschen Geheimwaffe gegen London nach wie vor weiter. Die Angriffe wurden auch auf südeuropäische Häfen ausgedehnt, wo ebenfalls große Zerstörungen und weithin sichtbare Brände entstanden. Wie aus dem Wehrmachtbericht hervorgeht, werden die Angriffe mit wechselnder Stärke durchgeführt, d. h., es handelt sich nicht um ein gleichmäßiges Dauerfeuer, sondern um unregelmäßig an- und abschwellende Einsätze. Für die psychologische Wirkung der Angriffe auf die Bevölkerung ist dieser Tatbestand von besonderer Wichtigkeit. Nach einem Bericht des Londoner Korrespondenten von „Dagens Nyheter“ gibt man in England offen zu, daß es vorläufig noch kein Gegenmittel gegen die deutsche Geheimwaffe gibt. Man ist schon darauf gekommen, daß das Sperrfeuer der Flak keinen Erfolg zeitigen kann, weshalb die Flak angewiesen worden ist, ein gezieltes Feuer ge-

gen die heranbrausenden Meteore zu eröffnen. Als einzigen Ausweg versucht man vorläufig durch vermehrte Bombenangriffe auf die französische Kanalküste die Stützpunkte zu zerstören. Die englische Presse stellt auftragsgemäß die Situation natürlich so hin, als wenn man „schon in absehbarer Zeit der neuen Lage Herr werden“ könne. Nur hier und da geben sich einzelne Presseorgane Mühe, der Wirklichkeit etwas gerechter zu werden. So z. B. die „Yorkshire Post“, die u. a. schreibt: „Bevor wir die schwere und erste Gefahr meistern können, werden wir mit Sicherheit ernste Belastungen und Opfer tragen müssen. Es scheint uns auch, als ob die einzige wirksame Abwehr die Zerstörung der Stützpunkte sei, von denen aus die deutschen Sprengkörper gegen England geschossen werden. Die Gefahr und die Unannehmlichkeiten, die diese (Fortsetzung auf Seite 2)

Hochstimmung an den Fronten

Der Eindruck der neuen Waffe bei den Soldaten im Westen und Osten

Berlin, 20. Juni

Der Eindruck der neuen deutschen Waffe ist, wie PK-Berichte erkennen lassen, wohl am größten bei den deutschen Truppen selbst. Seit die amtliche Meldung vom erstmaligen und langandauernden Einsatz neuer Sprengkörper gegen die englische Südküste bekannt geworden ist, hat der Soldat überall einen neuen Impuls erhalten. Das Heldentum, das sich an allen Abschnitten der Kanalküste seit dem 6. Juni bewährte und hier allen deutschen Aktionen den Stempel aufdrückte, ist noch größer geworden. Es wird gemeldet, daß es stellenweise am Atlantik am 16. Juni zu lauten Freudenkundgebungen kam, nämlich dort, wo Kampfpausen Gelegenheit zum Abhören des Wehrmachtberichtes gaben. Das Selbstbewußtsein der deutschen Truppen, an sich schon groß durch die Tatsache, daß es dem Feind bisher nicht gelang auch nur an einer Stelle den entscheidenden Durchbruch zu erzielen, ist nunmehr noch durch das Gefühl gestiegen, auf der Sonnenseite einer neuen Waffe zu kämpfen, über deren Wirkung man sich noch im unklaren ist. Seit der Bekanntgabe des Wehrmachtberichtes vom Freitag steht auch die gesamte deutsche Ostfront vom Hohen Norden bis zum Schwarzen Meer unter dem Eindruck des Einsatzes der neuen deutschen Waffe gegen London und Südeuropa. Soweit möglich, heißt es in einem PK-Bericht aus dem Abschnitt von Jassy, hat sich das Leben in den vordersten

Stellungen wie im rückwärtigen Gebiet den Sendezeiten des deutschen Rundfunks angepaßt, damit jeder Soldat die neuesten Nachrichten aus erster Quelle hören kann. Seit Freitagnachmittag erscheinen alle Frontzeitungen, die bisher im allgemeinen nur zweimal wöchentlich erschienen, täglich. Zur schnellsten Verbreitung werden alle nach vorn gehenden Fahrzeuge und Flugzeuge eingesetzt. An der Jassy-Front nahm ein General 5000 Frontzeitungen in seinen Fieseler-Storch bei einem Besichtigungsflug auf die vordersten Stellungen mit und warf sie dort ab. Andere hörten erstmals von dem Einsatz der neuen Waffe in einem Fronttheater Freitagabend, in dem regelmäßig nach Schluß der Vorstellung die neuesten Nachrichten verlesen werden. 2000 deutsche und rumänische Soldaten unterbrachen den vorlesenden Feldwebel mit tosendem Beifall, als es in dem Bericht hieß, daß die neue Waffe erst den Beginn eines neuen Kriegsabschnittes bedeute. Bei unseren Ostfrontkämpfern, die aus den von der anglo-amerikanischen Luftwaffe heimgesuchten Städten stammen, ist die Gengtung über die Wirkung der neuen Waffe besonders groß. Überall herrscht Hochstimmung. Nicht als ob die Ostfront sich jetzt sagte, daß sie nun die Fahrkarte zum Sieg in der Tasche habe, nein, jeder ist sich völlig klar darüber, daß es trotzdem in den kommenden Wochen und Monaten sowohl im Westen wie im Osten auf Biegen und Brechen gehen wird.

Vorläufig machtlos gegen die neue Waffe

Die Panik in London nach Augenzeugenberichten größer als 1940

Berlin, 20. Juni

Die ungeheure Wirkung der neuen deutschen Waffe auf die Bevölkerung Londons und Südeuropas läßt sich selbst aus den spärlichen Berichten erkennen, die von der britischen Zensur durchgelassen werden. Wenn auch Schäden von militärischen und industriellen Anlagen nicht gemeldet werden dürfen, so spricht die Größe der durch eine einzige Explosion allein angerichteten Schäden aus Überschriften wie: „Ein großer Gebäudekomplex zerstört“, „Vier Häuser zu Staub zermalmt“ und so fort. „United Press“ stellte am Sonntagabend fest, daß die Roboter zweifellos eine weitgehende Schlaflosigkeit unter der Bevölkerung verursacht haben. Das ganze Gebiet sei von den andauernden Salven der Flakgeschütze erschüttert worden, wenn sich die unheimlichen Meteore mit großem Getöse näherten. Dann warteten die Leute fieberhaft gespannt auf das Aussetzen des Motors und die etwa 15 Sekunden später erfolgende Detonation. Noch nie hätten, so heißt es in dem Bericht weiter, die Bedienungsmannschaften der Flakgeschütze so lange auf ihrem Posten bleiben müssen, wie seit dem Einsatz der deutschen Geheimwaffe. Tausende von kleinen Explosionswolken der Flakgranaten standen zeitweise am Himmel, wo die Roboter ihren Weg nahmen. Auch die britischen Jäger müssen, wie UP meldet, bei den Abwehrversuchen „zu ständigen Patrouillenflügen über Südeuropa“ eingesetzt werden, während ganze Bombenverbände immer wieder zur Bombardierung der französischen Küste, wo man die Startbahnen der neuartigen Geschosse vermutet, ausge-

sandt werden. Einem anderen Vertreter der gleichen Agentur erklärte ein Engländer, der die vernichtenden Bombenangriffe während des großen Blitzes in London mitgemacht hat, daß jetzige Bombardement sei schlimmer als alles „was wir je während des heftigsten Flugzeugangriffes erlebt haben.“ „Die Angriffe kommen jetzt plötzlich; man hört es in ihrem betäubenden und schweren Brummen, der Himmel bedeckt sich mit roten Zickzackstreifen, der Luftdruck ist ungeheuer. Eine weitere Zeugenaussage, wonach die Panik in der britischen Hauptstadt weit größer sei als im Jahre 1940, wird damit durchaus glaubwürdig, vor allem dann, wenn man bedenkt, daß der Aktionsradius der geheimnisvollen Waffe nicht nur London in seinen Wirkungsbereich zieht. Die Einschläge der Dynamit-Meteore werden von Westen nach Nordosten der englischen Insel, von Devonport, Plymouth, Dartmouth, Weymouth, der Insel Wight, Southampton, New Haven, Hastings, Folkestone, Dover, Ramsgate und Gravestend gemeldet. Bei dem ersten Großeinsatz der neuen Waffe haben die Scheinwerfer der Londoner Flak, so berichtet ein Gewährsmann, in einer Nacht ebenso viel Strom verbraucht, wie die große Stadt in zwei Wochen zu normalen Zeiten. „Obwohl die englische Flugabwehr pausenlos unter Beteiligung von etwa 1000 Uniformierten eingesetzt worden sei, habe man die zum Teil noch wütenden riesigen Brände nicht einfangen können. Es steht außer Zweifel, daß diese neuartige Bombardierung gefährliche Auswirkungen auf das in Südeuropa angehäufte Kriegsmaterial und die Invasionspläne der Alliierten haben müssen.“

Amboß England

In der neuen Phase des Krieges

Von Max Gröters

In dem Augenblick, da eine der neuen deutschen Waffen pausenlos das Herz Großbritanniens und die Zentrale des englischen Weltreiches: London, zerstörend behämmert, und auch Südeuropa den Hauch eines neuen Kapitels dieses Krieges verspürt hat, wenden sich aller Augen auf die Insel. Unzweifelhaft ist eine der größten und sensationellsten Wendungen in diesem Kriegsdrama eingetreten. England, das mit der Invasion den Krieg auf das Festland zu tragen und ihn wirbelwindartig von sich weg über Paris in das Reichsgebiet vorwärts reißen zu können gewöhnt hat, ist selbst Kriegsschauplatz geworden und — mehr als das — Ziel und Mittelpunkt einer Aktion, von der nicht nur das deutsche Volk, sondern ganz Europa hofft, daß sie den mit Zins und Zinseszins ausbezahlten Lohn für die brutale Tötung unschuldiger Menschen und die sinnlose Zerstörung unersetzlicher Kulturwerte unseres Kontinentes darstellt, sondern die auch die militärischen Rückwirkungen haben kann, welche auf die Entscheidung dieses Krieges in Europa nicht ohne Bedeutung bleiben können. England, das durch die Jahrhunderte der Geschichte Hammer gewesen ist, der auf die Völker und Nationen der Erde herniederfiel, große Reiche zerschlug, Völker spaltete und ganzen Kontinenten eine neue Struktur gab, ist nunmehr selbst zum Amboß geworden, auf den die deutschen Schläge herunterschmettern. Der Krieg hat in Gestalt eines Mysteriums, das nur die deutschen Wissenschaftler und Waffentechniker zu enthüllen vermögen, den Kanal übersprungen und das warnende Wort des Führers zu Beginn dieses Krieges, daß England keine Insel mehr ist, ist genau so wahr geworden, wie auch der in den rückliegenden Jahren oft fragend diskutierte Hinweis des Führers auf eine besondere deutsche Waffe gegen England in vollem Umfang seine Realität ausgewiesen hat. Gerade der Hinweis, daß England keine Insel mehr sei, ist in rückliegender Zeit von den Engländern oft spöttisch belächelt und mit der Behauptung beantwortet worden, daß auch im Zeitalter des dreidimensionalen Krieges der Inselcharakter Englands noch immer eins der wirksamsten Schutzelemente darstelle, nachdem der britische Verteidigungsapparat nach den letzten Erfahrungen des Krieges umgestellt oder neu aufgebaut wurde. Die deutsche Strategie hat indessen mit den Wissenschaftlern und Waffentechnikern des Reiches viel weiter gesehen und wesentlich weiter geplant, und als Ergebnis des von ihr nunmehr neu begonnenen Kampfabschnittes liegt England nicht mehr so sehr als Insel, sondern als Zielscheibe vor uns, in die unaufhörlich Treffer auf Treffer hineinfliegt, ohne daß der monumentale aus dem USA-Potential verstärkte britische Verteidigungsapparat wirksam werden kann, das heißt, ohne auf der einen Seite die deutsche Angriffsmaschinerie stoppen oder bremsen und auf der anderen Seite die Auswirkung der harten Schläge im eigenen Land verhindern zu können.

Welche Auswirkungen die neue Waffe in ihrer tagelangen Wirkung in England bisher gehabt hat, kann selbstverständlich aus naheliegenden Gründen nicht gesagt werden. Daß sie furchtbar und vielseitig sind, kann aber nach der Art der Waffe ohne weiteres vorausgesetzt werden. Daraus hinwiederum kann man als sicher annehmen, daß heute auf der Insel, sowohl in dem von der neuen deutschen Waffe erreichten Teil, wie in dem vorläufig davon verschont geblieben vor allem die Frage aufgeworfen werden wird, ob sich, wenn denn schon kein Abwehrmittel dagegen besteht, die deutsche Aktion nicht hätte vermeiden lassen. Die britische Regierung wird eine Rückäußerung zu diesem Thema schuldig bleiben, weil eine Beantwortung der Frage zugleich die härteste Verurteilung jener Männer darstellen müßte, die in den letzten Jahren Englands Gesckie geleitet und die Insel zum Flugzeugträger der Terrorgeschwader gegen Europa gemacht haben, ohne die Vernunft des Staatsmannes und die wägende Sachlichkeit des Strategen dabei zu Rate zu ziehen. Das politische Gefühl hätte ihnen sagen müssen, daß ein, Frauen und Kinder aller europäischen Nationen nicht schonender, Mordterrorismus und, die Kulturwerte der

alten Welt vernichtender, Barbarismus den gesamten Erdteil, ganz gleich wie bisher seine Sympathie- und Vertrauensströme liefern, gegen den Urheber ausrichten mußte, und eine kühle militärische Gegenüberstellung von erreichbarer Wirkung und zu erwartender Rückwirkung hätte auch für einfach geschaltete Gehirne zu dem Resultat gelangen müssen, daß England in seiner Struktur als, mit Industriestädten eng aneinandergeschlossene, Landscheibe im Schatten Europas für schwere und in der Fläche wirkende Schläge viel anfälliger ist, als das weitläufigere Großdeutsche Reich oder ganz und gar Europa, und daß es mit einer terroristischen Herausforderung an das Reich nur den Blitz auf sich selbst ziehen würde.

Nur englische Arroganz konnte hoffen, in der Frage des Luftterrors Hammer bleiben zu können, ohne Amboss zu werden. Wir weisen heute mit Nachdruck auf die Wiederholung von Dr. Goebbels und anderen prominenten deutschen Persönlichkeiten erhobenen Warnungen an England hin, die sämtlich in dem Hinweis auf die größere Furchtbarkeit und entscheidendere Wirkung von Bombenangriffen auf England gipfelten, und die alle keinen Zweifel darüber ließen, daß bei einem britischen Festhalten an der unmenschlichen Terrorkriegführung der deutsche Gegenschlag mit Sicherheit und in gewaltigem Umfang erfolgen werde. Die anglo-amerikanischen Luftangriffe gegen das Großdeutsche Reich richteten sich immerhin gegen einen Raum von 850 000 qkm, in dem eine so hochstehende und einzigartige Organisation wie die nationalsozialistische, die für die Kriegführung notwendigen Rüstungsschwergewichte so versteckt und verschoben hat, daß sie von Feindbomben niemals in einem auf den Kriegsfort- oder Ausgang Einfluß habenden Maße getroffen werden konnte. In England dagegen drängen sich dieselbe Industrie und die annähernd gleichwertigen Rüstungsschwergewichte auf einem Raum zusammen, der mit 151 105 qkm noch um die Hälfte kleiner ist als Preußen mit seinem 321 525 qkm Fläche im Großdeutschen Reich. England kann nicht mit seiner Industrie um mehrere Breitengrade den Zerstörungsgefahren ausweichen. Was drüben steht, muß im großen und ganzen auch so stehen bleiben, weil eine Verlagerung unmöglich ist, oder nur zu einer Zusammenballung an anderer aber für die Zerstörung nicht ungünstiger Stelle führen müßte. In dieser Lage befinden sich seine Industrie und seine Menschen, seine Bergwerke, Verkehrswege und Häfen. Diese Tatsache allein zeigt, wie verantwortungslos der Bombenterror auf der Feindseite ist, wie ausschließlich anstatt Vernunft und Logik die Hoffnung und der Glaube auf ein schnelles Zusammenbrechen Deutschlands das Grundelement der englischen Regierungskunst gewesen ist. Heute, nachdem Südengland mit seinen dicht besiedelten, fast bis zu 500 Menschen auf dem Quadratmeter beherrschenden Grafschaften Southampton, Sussex, Kent, Dorsetshire, Surrey u. a. die zerstörende Wirkung der neuen deutschen Waffe genau so zu spüren bekommen hat, wie das über 5 Millionen Menschen auf einen Raum von etwa 300 Quadratkilometern zusammenballende London, wird man jedenfalls, aber zu spät, zwischen heberhaften Gedankenexerzitien nach einem wirksamen Abwehrmittel und entmutigender Enttäuschung über die Umkehr der Dinge zur Erkenntnis kommen, daß sich England, nachdem es schon lange auf politischem Gebiet zum Hackklotz der US-amerikanischen und bolschewistischen Interessen geworden ist, auch auf militärischem Gebiet in eine Position der unaufhaltsamen Zerstörung hineinlaviert hat. Jeder Einschlag eines der neuen deutschen Projekte bedeutet dazu einen lauten bestätigenden Gongschlag.

Auf den Druck Moskaus

USA stellen finnischen Gesandten die Pässe zu Stockholm, 20. Juni

Das USA-Staatsdepartement des Außen hat dem finnischen Gesandten in Washington und drei weiteren Angehörigen der Mission die Pässe zustellen lassen. Der Vorgang hat in den Vereinigten Staaten sofort beträchtlichen Staub aufgewirbelt. Die Zeitungen behandeln die erfolgte Maßnahme als Sensation, wobei aber die Meinungen über die Auswirkungen dieses Schrittes geteilt sind. Übereinstimmung herrscht darüber, daß Roosevelt den Sowjets, in erster Linie aber Stalin, persönlich, einen Freundschaftsdienst erweisen wollte. Die Ausweisung des finnischen Gesandten in einem Zeitpunkt, in dem die Freiheit und Unabhängigkeit Finnlands auf dem Spiel steht, zeigt demonstrativ, wie wenig der Verkäufer der sogenannten Atlantik-Charta und Verfechter des Grundsatzes von den „vier Freiheiten“ an der Freiheit des finnischen Volkes interessiert ist, und wie sehr er sich beeilt, zu erkennen zu geben, daß die Sowjets in Finnland völlig freie Hand haben. Der amtliche Nachrichtendienst verstärkt diesen Eindruck, indem er gegen den Gesandten den Vorwurf erhebt, seine Tätigkeit sei darauf gerichtet gewesen, die USA und die Sowjetunion zu entzweien. Man legt es dem Diplomaten als persönliches Verbrechen aus, daß er der Behauptung der Sowjetpropaganda entgegensteht. Im Washingtoner Außendepartement wird betont, der finnische Gesandte hätte sich darauf beschränken müssen, präzise Fragen präzise zu beantworten. Er habe aber in völliger Verkenntnis seiner Rolle den USA-Journalisten lange Abhandlungen über den finnischen Freiheitskampf zugehen lassen, wodurch die Beziehungen der USA zur Sowjetunion gefährdet wurden.

Finnland kämpft für die Freiheit

Rundfunkansprache des Ministerpräsidenten Linkomies an die Nation

Helsinki, 20. Juni

Finnland weiß aus dem täglichen Wehrmachtbericht und aus dem letzten Tagesbefehl des Marschall von Mannerheim um den Ernst der Stunde: die sowohl zahlenmäßige als auch materialmäßige Übermacht des Feindes hat im Augenblick den Erfolg auf ihrer Seite. „Wenn es aber den Anschein hat, als gewänne die rohe Gewalt die Oberhand, so glaubt das finnische Volk doch unverrückbar an den Sieg des Rechtes“. Dies war der Tenor einer Ansprache, mit der sich jetzt auch Ministerpräsident Linkomies über den Rundfunk an die Nation wandte. Ein kleines Volk, so sagte er, empfinde die Beschränkung seiner materiellen Mittel im Vergleich zu den Riesenkräften der Großmächte stets beklemmend. Im modernen Zeitalter der Technik trete das noch deutlicher zutage als früher. Aber dennoch habe ein kleines Volk genau so ein Recht auf Freiheit und Sicherheit, wie die größeren. „Indem wir um unser Recht kämpfen, kämpfen wir zugleich um Werte, die für sämtliche ausländischen Kulturvölker die Voraussetzungen eines menschenwürdigen Lebens sind.“ Schon Dutzende von Generationen vor uns haben in diesem Lande gegen die Übermacht gekämpft, nämlich gegen eine sehr rauhe Natur, gegen Hunger und Kälte und gegen die Übermacht des Feindes. Hier wurden schwere Prüfungen bestanden und harte Schläge empfangen. Aber diese Schläge haben dieses Volk niemals zermalmt. Es ist unter ihnen immer nur härter geworden. Jetzt schöpfen wir unsere Kraft aus dem Erbe unserer früheren Generationen, aus dem gestählten Willen zum Leben unseres Volkes. Der Feind glaube unseren Widerstand durch die übermächtige Stahlwalze seiner Geschütze, Flugzeuge und Panzerwagen zu brechen. Die Raupen seiner Panzer können zwar vieles zermalmen, aber die im Herzen unseres Volks flammende Freiheitsliebe, den Geist, der unseren Kampf aufrechterhält, den können sie niemals vernichten. Darum werden wir auch starke Schläge aushalten, darum können wir weiterkämpfen, ohne uns durch Mißerfolge entmutigen zu lassen. Das finnische Volk sieht jetzt seit viereinhalb Jahren

den Krieg aus der Nähe. Es kennt den Alltag, die Schwierigkeiten und die Gefahren des Krieges. Die heutigen Finnen haben keine Illusionen über die ernste Wirklichkeit des Kampfes. Unser ganzes Wesen ist auf friedliche Arbeit eingestellt, und unser sehnsüchtiger Wunsch ist es, mit unseren Nachbarn in Frieden leben zu dürfen. Gibt es aber keine andere Möglichkeit, so sind wir dennoch zu weiterem Kampf bereit. Dieses Bewußtsein hat unser Volk zu einer Kampffront zusammengeschweißt, in der jedermann seine Aufgabe kennt und die von einem einzigen Gedanken geleitet wird, die Freiheit des Landes muß gesichert werden. Derjenige, der sie uns mit Gewalt zu rauben versucht, hat es schon und wird es nach wie vor teuer erfahren, wie hoch wir unsere Freiheit einschätzen. Den Mißerfolg betrachten wir erst dann als unwiderlich und entscheidend, wenn er uns den Glauben an den Endsieg der gerechten Sache rauben könnte. Darum müssen wir, ohne die Nerven zu verlieren, ruhig und entschlossen immer wieder unsere Kräfte zum weiteren Kampfe sammeln. Der Kampf wird nicht nur an unserer Grenze geführt. Der jahrelange Großkrieg nähert sich allem Anschein nach seinem entscheidenden Stadium, in dem es sich vor allem um Ausdauer handelt. Der Wille zum Aushalten und die Fähigkeit der Finnen hierzu bestehen jetzt ihre Feuerprobe. Wir wissen, daß unser Heer seine Aufgabe mit jener unvergleichlichen Opferfreudigkeit, Entschlossenheit und jenem Können erfüllt, die immer für den Kampf unserer Soldaten typisch gewesen sind. Die Heimatfront muß sich der Taten ihrer Soldaten würdig erweisen.“

Neuwahlen in Ecuador

Nach einer von der Regierung Ecuador veröffentlichten Verordnung sind allgemeine Wahlen für den kommenden Freitag anberaumt worden. Die Wahlen, bei denen Dr. Velasco Ibarra, die Stimmenmehrheit zu erreichen hofft, um für sein Regime alle verfassungsmäßigen Bestimmungen zu erfüllen, werden unter der Aufsicht der Wehrmacht durchgeführt werden.

Heldenhafter Widerstand auf Elba

Luftwaffe versenkte einen Zerstörer und 18 000 BRT

Aus dem Führerhauptquartier, 19. Juni
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Das Störungsfeuer auf London und seine Außenbezirke dauerte auch gestern während des ganzen Tages und in der heutigen Nacht mit wechselnder Stärke an.

Der Schwerpunkt der Kämpfe in der Normandie lag am vergangenen Tag im Raum St. Sauveur-Le Vicome. Es gelang hier dem Feind, unter stärkstem Einsatz seiner Artillerie und Luftwaffe unsere Sicherungen zu durchstoßen und die Westküste der Halbinsel Cherbourg bei Barneville zur See zu erreichen. Die Abriegelungsfront unserer Truppen ist südlich und nördlich davon gebildet. Der feindliche Brückenkopf östlich der Orne wurde weiter eingeeignet. Feindliche Gegenangriffe mit Panzern scheiterten. Beiderseits Tilly griff der Feind auf breiter Front mit stärkeren Infanterie- und Panzerkräften an. Alle feindlichen Angriffe brachen erfolglos zusammen. Nordöstlich St. Lo wurde ein Einbruch vom Vortage im Gegenstoß bereinigt. Hier hat sich die 3. Fallschirmjäger-Division unter Führung von Generalleutnant Schimpf besonders hervorgetan. Kampffliegerverbände versenkten vor dem Landekopf zwei Handelsschiffe mit 18 000 BRT und einem Zerstörer. Vier weitere Handelsschiffe mit 29 000 BRT und drei Zerstörer wurden schwer beschädigt. Marineküstenbatterien beschädigten westlich der Halbinsel Cherbourg einen feindlichen Zerstörer.

Auf der Insel Elba verstärkt sich der Feind durch neue Zuführungen. Die Inselbesatzung leistet unter Befehl des tapferen Kommandanten

Neuer Eichenlaubträger

Major Joachim Domaschk ausgezeichnet

Berlin, 20. Juni

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Joachim Domaschk, Bataillonskommandeur in einem Panzergrenadierregiment.

Neuer Ritterkreuzträger

Für hervorragende Tapferkeit ausgezeichnet

Berlin, 20. Juni

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe an Generalmajor Werner Anton, Kommandeur einer Flakdivision.

AUS FREMDEN REDAKTIONEN

Brüssel:

Zur Lage in Frankreich schreibt die „Brüsseler Zeitung“: „Eisenhower hat sich eingebildet, er brauche seine Truppen nur an Frankreichs Küste abzusetzen, und es werde sich das Schauspiel vom Juni 1917 wiederholen, als der Befehlshaber des USA-Expeditionskorps, General Pershing, in Boulogne von der Bevölkerung stürmisch begrüßt wurde. Aber die Zeiten haben sich erheblich geändert, und mit ihnen auch die französische Bevölkerung. Wenn es auch dem kleinen Mann in der Normandie oder in Paris nicht bekannt sein sollte, daß es gerade die europäischen Roosevelt-Botschafter waren, die in London und Paris 1939 und früher schon diesen Krieg vorbereiteten, so haben die Erfahrung des anglo-amerikanischen Bombenkriegs sowie der Frankenschwindel Roosevelts deutlich verraten, daß die Anglo-Amerikaner in barbarischer Weise und mit einer Rücksichtslosigkeit ohnegleichen gegenüber der französischen Bevölkerung die „Befreiung“ durchführen wollen und gleichzeitig schon jetzt den Keim zu legen versuchen für eine wirtschaftliche Versklavung Frankreichs an die USA. Hinzu kommt, daß die französische Bevölkerung während der vierjährigen Besatzungszeit das korrekte Auftreten, loyale Verhalten und die Hilfsbereitschaft der deutschen Soldaten kennengelernt hat. Es wundert uns daher nicht,

daß sich die Franzosen sehr kühl gegenüber den Anglo-Amerikanern verhalten und in dem von diesen besetzten Küstenstreifen dies offen demonstrieren. Man hatte in Frankreich nach Eisenhowers Aufruf eine „levée en masse“ erhofft. Sie ist nicht erfolgt. Man hatte auf eine „armée secrète“ gebaut und sieht an deren Stelle die Männer Darnands Ordnung halten. Und nun hat es nicht einmal Blumen auf die Yankees und Tommies geregnet! Das ist die Antwort auf die „Mission“, mit der Roosevelt und Churchill ihre Truppen in den Atlantikwall schickten.“

Istanbul:

Die gesamte türkische Presse hat mit unveränderter Aufmerksamkeit alle Meldungen über die neue deutsche Waffe verfolgt und nahm am Sonntag in ihren Leitartikeln dazu Stellung. Die größte Zeitung „Cumhuriyet“ stellt fest, daß mit der deutschen Geheimwaffe ein neues Moment in den Invasionskampf getreten ist, und daß die deutsche Absicht offenkundig sei, die alliierten Nachschubstraßen zu zerstören. Beachtenswert sei, daß man britischerseits über die Auswirkung der neuen Waffe sehr schweigsam ist. Das Blatt betont, daß die neue Waffe die größte Überraschung darstelle und eine neue Phase des Krieges durch ihren Einsatz einleite. Die alliierte Luftüberlegenheit sei nun zumindest teilweise ausgeglichen.

Überraschung in Vichy

Der Eindruck der neuen deutschen Waffe

Vichy, 20. Juni

Aus Vichy schreibt unser diplomatischer Mitarbeiter Werner v. Lojewski: Die deutsche Geheimwaffe war am Wochenende das meist erörterte Thema der politischen Kreise in Vichy. Man erinnerte sich besonders in Kreisen, die höheren französischen Militärs nahestehen, daß vor dem zweiten Weltkrieg auch in Frankreich Versuche unternommen wurden, um Waffen zu konstruieren, wie sie jetzt — so vermutet man wenigstens in öffentlichen Beschreibungen — von deutscher Seite verwendet werden. Die seinerzeitigen französischen Versuche waren jedoch abgebrochen worden, weil sie erfolglos blieben. Mit um so lebhafterer Anteilnahme werden nunmehr die Nachrichten über die Wirksamkeit der neuen deutschen Waffe und die wenn auch noch ungenauen Details über ihren Mechanismus verfolgt. Dabei ist anzunehmen, daß auch die französische Regierung über das Vorhandensein dieser schon lange beredeten deutschen Spezialwaffe überrascht war und über keine weiteren Informationen verfügt, als sie der allgemeinen Öffentlichkeit zugänglich waren. Die Wirkung, die offizielle Kreise der neuen Waffe gemeinsam mit der ständig fortschreitenden Stabilisierung der deutschen Abwehr beizubringen, ist nicht gering. Vor allem verspricht man sich eine Rückwirkung auf jene Elemente, deren Erwartung darin bestand, daß der Beginn der anglo-amerikanischen Invasion in Nordfrankreich den Auftakt zum unaufhaltsamen Zusammenbruch der deutschen Front geben würde. Angesichts dieser Tatsachen war am Wochenende die Atmosphäre in Vichy noch akzentuierter als schon in der vergangenen Woche von Ruhe und Optimismus getragen. Weder vor noch hinter der politischen Kulisse zeigte sich eine regere Tätigkeit als gewöhnlich. Marschall Pétain wohnte am Morgen der allsonntäglichen Wachablösung bei und wurde, wie üblich, von einer größeren Menschenmenge freudig begrüßt. Regierungschef Pierre Laval, gewohnt, auch des Sonntags zu arbeiten, erschien am Vormittag für einige Stunden im Regierungssitz, im Hotel du Parc, und begab sich sodann auf seinen bei Vichy gelegenen Landsitz Chateldon.

Gewehr bei Fuß

Die Verteidigung der südfranzösischen Küste

Berlin, 20. Juni

Die Arbeiten an den Verteidigungsanlagen der französischen Südküste gehen nach der erfolgten Invasion in Nordfrankreich im vollen Umfang weiter, schreibt der deutsche Kriegsbericht Franz Freckmann aus Südfrankreich. Weitere Bunker für neue Geschütze entstehen, und die Goliaths erhalten noch eine Tarnung als letzten Schliff. Weitere Quadratmeter offenen Geländes werden gegen Fallschirmjäger und Luftlandtruppen durch Tausende von Rollen Stahldraht verseucht. Im Raum der Verteidigungsanlagen und in den Städten in der Nähe der Küste kann man, wie der Kriegsbericht weiter meldet, seit dem Beginn der Invasion täglich eine größere Ruhe als in den letzten Monaten beobachten. Die deutschen Soldaten sind weitgehend aus dem öffentlichen Verkehrsleben ausgeschieden und haben ihre Posten bezogen. Man kann feststellen, daß nach Besetzung aller Stützpunkte und Verstärkung des Posten- und Streifendienstes in Südfrankreich alles Gewehr bei Fuß steht.

de Gaulle wieder in Algier

de Gaulle ist nach einem kurzen Aufenthalt in Bayeux wieder in Algier auf dem dortigen Flugplatz gelandet.

Neuer Befehlshaber der 3. Pazifik-Flotte

Admiral William F. Hallsey jun., der, wie Anfang der Woche gemeldet wurde, seines Kommandopostens im Südpazifik enthoben wurde, ist zum Befehlshaber der 3. Pazifik-Flotte ernannt worden.

Neuer Luftangriff auf Bonin

Die Schwefelinsel der Bonin-Gruppe, die 1200 km von Tokio entfernt liegt, wurde in den Mittagsstunden des 16. Juni erneut von Einheiten der feindlichen Luftwaffe angegriffen. An diesem Angriff nahmen insgesamt 100 Bomber und Jäger teil, die von Flugzeugträgern kamen. Die japanische Abwehr schoß 21 Angreifer ab. Der angerichtete Schaden wird als gering bezeichnet.

Die Beschießung Saigans

Zusammen mit der Beschießung Saigans und anderer Inseln der Marianengruppe richtete ein stärkerer nordamerikanischer Flugzeugträgerverband einen Angriff gegen die zwischen den Marianen und dem japanischen Festland liegende Bonin-Insel, der aber nur geringe Schäden verursachte.

Härteste Kämpfe in der Normandie

(Schluß von Seite 1)

deutschen Sprengkörper bei uns hervorrufen, kann nicht abgestritten werden.“

Im übrigen schweigt sich die englische Nachrichtengebung weiterhin hartnäckig über die Auswirkungen der neuen Waffe aus, nur hier und dort findet man Andeutungen, aus denen die Schwere dieser Wirkung hervorgeht, so, wenn Asso-Press meldet, daß die neue deutsche Geheimwaffe die „Dicke Berta“ des zweiten Weltkrieges sei, wobei die Agentur allerdings hinzufügen muß, daß das neue Geschöß eine verheerendere Wirkung hat als seinerzeit die berühmte Riesenkanoone des Weltkrieges. Nach den vorliegenden Berichten ist auch anzunehmen, daß die Ankündigung der deutschen Presse, die gegenwärtige Aktion sei nur der Beginn der Vergeltung, in London stärkstes Aufsehen erregt hat. Es ist im übrigen bedeutsam, daß auch der OKW-Bericht indirekt darauf hinweist, daß es sich nur um den Anfang der deutschen Schläge handelt. Seit Sonntag wird nämlich im OKW-Bericht von dem „schwersten Störungsfeuer“ gegen London gesprochen. Bekanntlich ist im artilleristischen Einsatz das Störungsfeuer der erste Grad der Feuertätigkeit. Nach dem Störungsfeuer kommt das Wirkungsfeuer und dann das Vernichtungsfeuer. An Hand dieser Skala kann sich also der Engländer genau ausrechnen, was ihm noch bevorsteht.

Die politische Linie Portugals

Neutralitätswille unter dem Druck der Engländer und Amerikaner

I.

Zum ersten Male seit 1934 hielt in diesem Jahre, anlässlich der Wiederkehr des Tages der nationalen Erhebung, die portugiesische Staatspartei wieder einen Kongreß ab, um, wie das halbamtliche „Diario da Manhã“ mit etwas auffälliger Betonung schrieb, „nachzuprüfen, welche grundlegenden Leitsätze der Doktrin des Neuen Staates im Lichte der Realitäten einer Berichtigung und Anpassung an die veränderten politischen Verhältnisse bedürfen“.

Wie schon im Jahre 1934, so hielt Ministerpräsident Dr. Oliveira Salazar auch auf dem diesjährigen Kongreß die Eröffnungsansprache. Was läge da näher, als zwischen den beiden Reden vergleichende Betrachtungen anzustellen? Dabei drängt sich die Erkenntnis auf, daß das letzte, an Ereignissen so reiche Jahrzehnt auch an dem scheinbar etwas abseits von dem großen Weltgeschehen stehenden Staatsmann und Politiker Salazar nicht spurlos vorübergegangen ist. Zwar hat die Sprache dieses Meisters der Redekunst nichts von ihrer lateinischen Formvollendung und ihrem funkelnnden Schilff verloren, aber während sie damals von einer eindrucksvollen Schlichtheit, einer gradlinigen Klarheit war, ist sie heute merklich zurückhaltender und vorsichtiger, fast möchte man sagen verschörkelter, geworden. Sogar Portugiesen gestanden, daß sie diesmal manche Sätze zwei- oder dreimal lesen mußten, um hinter ihre verborgenen Feinheiten zu kommen. Der Ministerpräsident empfand wohl selbst diesen Unterschied, denn er sagte entschuldigend: „Je mehr man sich ausspricht, um so weniger ist man bei der derzeitigen Verwirrung der Welt sicher, richtig verstanden zu werden“.

Salazar damals und heute

Von welch geradezu monumentaler Wucht waren einige der Sätze, die Salazar in seiner Ansprache vom 26. Mai 1934 prägte! „Eines der höchsten Ziele der Revolution und der durch sie ausgelösten Entwicklung in Politik und Recht“, so rief er aus, „ist die Wiederherstellung des nationalen und autoritären Staats. Die liberale Wirtschaft, die uns den Superkapitalismus, den hemmungslosen Wettbewerb, die wirtschaftliche Amoralität, den Begriff von der Arbeit als Ware, die Arbeitslosigkeit von Millionen Menschen brachte, ist bereits tot. Die ihr entsprechenden politischen Formen, vor allem die parlamentarische Demokratie, werden in Kürze das gleiche Schicksal erleiden. Die Diktaturen scheinen mir heute keine Zwischenformen mehr zu sein, sondern eine eigene, allerdings noch nicht vollkommen ausgebildete politische Ordnung, eine im Werden begriffene Staatsform.“

In der diesjährigen Rede Salazars wird man vergeblich nach einem Ausspruch von der nackten, ja brutalen Schärfe dieses Todesurteils über den wirtschaftlichen und politischen Liberalismus suchen. Die Zeiten haben sich gewandelt. Die Auswirkungen des Krieges, besonders die Erpressungen, die die sogenannten Vereinigten Nationen sich im fünften Kriegsjahr den Neutralen gegenüber erlauben zu können glauben, lasten schwer auf Portugal. Und Salazar, der seine Verantwortung für das Wohl und Wehe von über sieben Millionen Portugiesen sehr ernst nimmt, dürfte es — vielleicht in der trügerischen Hoffnung, weitergehenden Zugeständnissen in der Sache ausweichen zu können — für ratsam erachtet haben, den Alliierten, vor allem dem „traditionellen britischen Verbündeten“, wenigstens in der Form weniger schroff entgegenzutreten. Immerhin ließ er es sich nicht nehmen, trotz einer verbindlicheren Formulierung den portugiesischen Standpunkt in den großen politischen und wirtschaftlichen Gegenwartsproblemen mit unmißverständlicher Deutlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Daß Theorie und Praxis, wie die spätere Entwicklung zeigte, nicht immer miteinander in Einklang zu bringen sind, ist weniger die Schuld Salazars; in dieser Beziehung teilt Portugal das tragische Geschick aller neutralen Kleinstaaten, die nicht die Macht besitzen, die erforderlich wäre, um ihre Lebensrechte gegen die

schamlosen Übergriffe gewisser machtrunkener Großmächte zu verteidigen.

Die Ausführungen Salazars zur Frage der künftigen Weltordnung kommen einer glatten Ablehnung der hinter schönen Phrasen getarnten Diktaturgelüste der Alliierten gleich. Wie schon zur Zeit des sanft entschlafenen Völkerbundes erklärt Portugal sich zu einer internationalen Zusammenarbeit bereit, jedoch unter Aufrechterhaltung seiner vollen nationalen Souveränität. Jede „Internationalisierung der nationalen Interessen, die Bildung von Superstaaten, die die Welt beherrschen, überwachen und verteidigen“, weist der Ministerpräsident entschieden zurück; er zweifelt „die Möglichkeit einer Transferierung aller nationalen Interessen auf eine über-nationale Ebene“ an und bezeichnet es als „ebenso illusorisch, davon den Schlüssel zu einer neuen Weltordnung zu erwarten“. Schließlich wendet er sich gegen Bestrebungen, „den natürlichen Einfluß, den die Größe, die Macht, die wirtschaftliche und politische Bedeutung einiger Staaten ausüben, in ein Recht umzuwandeln“.

„Treu dem Friedensrecht“

Bei dieser abweisenden Einstellung zu den Hegemonieplänen der Alliierten ist es selbstverständlich, daß Salazar auch den Anspruch Portugals auf sein freies Selbstbestimmungsrecht in diesem Kriege uneingeschränkt aufrecht zu erhalten sucht. Dem englischen Bündnis möchte er, unter Berufung auf seine „Verschwommenheit“, eine Auslegung geben, die „eine Herabminderung der portugiesischen Selbständigkeit und Unabhängigkeit, eine Unterwerfung Portugals“ unter fremde Willkür ausschließen soll. Und dann fährt Salazar mit der ihm eigenen feinen Ironie fort: „Heute wird der Standpunkt vertreten, daß für Neutrale in der Welt kein Platz mehr sei. Diese These ist schon alt, aber der Gedanke, ihr Geltung zu verschaffen, wurde erst später geboren, nämlich genau in dem Augenblick, in dem keine Gefahr mehr zu bestehen scheint, daß besagte Neutrale ihre Neutralität zugunsten der Kriegführung auf der anderen Seite aufgeben könnten. Wir aber nehmen das Kriegsrecht nicht als Gesetz hin, sondern suchen dem Friedensrecht treu zu bleiben. Wir ändern unsere Meinung und unsern Platz nicht jeweils nach den Schwankungen des Kampfes.“ Auch das Recht Portugals, unbeeinträchtigt von außen her seine politische, rechtliche, soziale, wirtschaftliche, religiöse und moralische Ordnung selbst zu bestimmen, wird von dem Ministerpräsidenten als „wesentliche Parzelle der nationalen Souveränität“ in Anspruch genommen. In den Wirren der Nachkriegszeit sei „ein starker Staat die erste Notwendigkeit“. Dieser Notwendigkeit entspreche der portugiesische Staat in seinem gegenwärtigen (autoritären) Aufbau, der ihn in die Lage versetze, ein wichtiges Mitglied jeder internationalen Ordnung zu sein.

Angelsächsische Rücksichtslosigkeit

Die am 7. Juni bekanntgegebene, von den Anglo-Amerikanern erzwungene Sperrung der portugiesischen Wolframausfuhr ist ein neuer Beweis dafür, daß die Mächtegruppe, an deren Adresse Salazars programmatische Erklärungen gerichtet waren, nicht daran denkt, sich durch kleinliche moralische Rücksichten auf die Rechte und Ansprüche neutraler Kleinstaaten, deren Schutz gegen angebliche nationalsozialistische Weltherrschaftspläne sie mit lautem Geschrei als eines ihrer Hauptkriegsziele proklamierte, von der Vergewaltigung eben dieser Neutralen abhalten zu lassen. Wenn die Ereignisse schon wenige Tage nach der Rede des portugiesischen Ministerpräsidenten zeigten, daß er nicht imstande ist, seinen selbstbewußten Worten gegenüber den Erpressungen der Alliierten Achtung zu verschaffen, dann dürften seine Ausführungen doch wenigstens dazu beigetragen haben, das schamlose Vorgehen der Engländer und Amerikaner vor der Weltöffentlichkeit in die richtige Beleuchtung zu rücken. Salazar hat, sicherlich schweren Herzens, den anglo-amerikanischen Forderungen nachgeben und einem neuen Neutralitätsbruch Portugals zustimmen müssen. Seitdem

Die Bewährung des Atlantikwalls



Obwohl das Gelände weithin einem Kraterfeld gleicht, haben diese Bunker den Beschuß schwerer feindlicher Schiffsartillerie trotz einiger Volltreffer beinahe unversehrt überstanden

die Türkei und Spanien sich unter dem Druck der beiden angelsächsischen Mächte zu einer mehr oder weniger weitgehenden Einschränkung ihrer Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland hatten verstehen müssen, wurden auch bei Portugal die Daumschrauben immer schärfer angezogen. Nach altbewährter Methode arbeiteten die Alliierten dabei abwechselnd mit Zuckerbrot und Peitsche; bald schmeichelten sie den Portugiesen als den „ältesten Verbündeten Englands“ und versprachen ihnen, obwohl sie schon die bei der Einräumung der Azoren-Stützpunkte vertraglich zugesicherten Lieferungen recht lässig und nur teilweise erfüllt haben, hinsichtlich ihrer künftigen Versorgung das Blaue vom Himmel herunter, bald drohten sie mit der Entziehung der englisch-amerikanischen Sympathien in der Nachkriegszeit, mit dem endgültigen Verlust der Insel Timor, „die den Japanern nur durch die Alliierten wieder abgenommen werden kann“.

oder mit der Nichterneuerung eines Ende Juni ablaufenden Wirtschaftsabkommens. Man muß Salazar zubilligen, daß er den unverschämten Erpressungen der Anglo-Amerikaner bis zum letzten Augenblick hartnäckigen Widerstand entgegenetzte und erst nachgab, als die Briten ihre Forderungen — natürlich wieder unter Berufung auf das Bündnis — in ultimativer Form stellten. Der Ministerpräsident bemühte sich auch dann noch, dem Wolfram-Ausfuhrverbot jede direkt gegen Deutschland gerichtete Spitze zu nehmen, indem er eine allgemeine Sperre verhängte, eine ungeheure Belastung der portugiesischen Wirtschaft, für die diese Maßnahme einen Einnahmefall von über einer Milliarde Escudos im Jahre und mehr als 100 000 Arbeitslose mit sich bringen wird. Rein mengenmäßig gesehen, werden die Engländer von dem Ausfuhrverbot weit stärker betroffen als die Deutschen.

Schluß folgt.

Frankreich hängt am deutschen Sieg

Doriot über den Wandel der französischen Anschauung in diesem Krieg

„Zu Ihnen spricht nicht der Parteiführer, sondern der Leutnant Jacques Doriot, der sich auf Urlaub in Frankreich befindet.“ Dieser Satz pflegte die Werbeveranstaltungen einzuleiten, bei welchen Doriot in den zehn größten Städten Frankreichs zugunsten der französischen Freiwilligenlegion sprach: in der Uniform der deutschen Wehrmacht, die Farben der Trikolore auf dem Rockärmel, Doriot, der Gründer und Führer der französischen Volkspartei, der stärksten politischen Partei Frankreichs. Getreu seinem Grundsatz schweigt Jacques Doriot zu allen Fragen der inneren Politik. Manche Leute sind darüber verwundert, daß eine Persönlichkeit von soviel politischer Dynamik und von solcher Kraft der Parolen, der Führer einer so starken und einflußreichen Partei sich beharrlich weigert, sich mit dem Thema des Tages zu befassen. Ist es richtig in diesem Stillschweigen eine politische Kundgebung zu sehen?

Wir haben die Gelegenheit dieses Zusammen-treffens benutzt, um Jacques Doriot einige Fragen zu stellen. Der Leutnant Doriot ist ein Mann von 46 Jahren, von mächtiger Gestalt — er ist der Sohn eines Schmieds — und markanten Zügen, die eine ungewöhnliche Selbstbeherrschung ausdrücken. Aber das Feuer seiner Augen verrät, daß unter der stillen Oberfläche eine gesammelte Kraft vorhanden ist, die sich jederzeit in plötzlichen Temperamentsausbrüchen entladen kann.

Jacques Doriot beantwortet unsere Frage nach den innerpolitischen Forderungen mit einem Achselzucken. „In Frankreich war das Unterste zu oberst gekehrt. Man wird also Ordnung schaffen müssen, kein Zweifel. Aber wenn das Haus des Nachbarn brennt und das Feuer das eigene Haus zu erreichen droht, dann gibt es wichtigere Aufgaben, als in den Zimmern aufzuräumen. Ich halte es für meine Pflicht als vernünftiger Mensch und Parteiführer, in der vordersten Linie bei der Bekämpfung des Feuers mitzuwirken. Ich wüßte nichts, was dringender wäre.“

Jacques Doriot hat sich erhoben. Die Abzeichen des Eisernen Kreuzes, des Ritterkreuzes und der Ostmedaille leuchten auf seinem Waffenrock neben den im ersten Weltkrieg erworbenen Tapferkeitsmedaillen. Sie zeigen an, daß diese Worte keine billige rhetorische Phrase darstellen. Mit ernster Stimme fährt Doriot fort:

„Ich gebe zu, daß viele Menschen in Europa lange Zeit wenn nicht die Existenz, so doch die Wichtigkeit der roten Gefahr verkannt haben. Aber seit drei Jahren kann sie von niemandem mehr übersehen werden. Wenn im Jahre 1941 der Führer des Dritten Reiches nicht den Degen gegen diesen Feind Europas gezogen hätte, so wäre der Kontinent von den Karpaten bis zum Atlantischen Ozean bereits unter bolschewistischer Herrschaft. Was das bedeutet hätte? Fragen Sie die französischen Legionäre, die den Bolschewismus aus eigener Anschauung erlebt haben. Alle werden Ihnen antworten, daß sie es nicht mit gewöhnlichen Feinden wie in den Kriegen der Vergangenheit zu tun haben, sondern mit Wesen aus einer anderen Welt, primitiven Barbaren, die im Besitz der modernsten Handwerkszeuge sind, mit tierischen Herden, die

von den Moskauer Werkzeugen des Weltjudentums in unbeschreiblicher Weise fanatisiert worden sind. Nehmen wir einmal den Fall an, die deutsche Wehrmacht würde zusammenbrechen unter Mitwirkung der Anglo-Amerikaner, so würde Frankreich zusammen mit allen anderen Ländern Europas wie ein Strohalm davongeweht werden. Keine anglo-amerikanische Macht würde dieses Schicksal abzuwenden vermögen.“

Aber die Nähe der Gefahr weckt auch die Gewissen. Rumänien, Ungarn und die baltischen Länder verzehnfachen ihre Kriegsanstrengungen, seitdem die Gefahr an ihren Toren steht, während andere Länder wie Finnland ihren Entschluß kundtun, sich nicht von trügerischen Versprechungen überraschen zu lassen. Es ist eine wahrhaftige Mobilisierung Europas im Gange. Angesichts dieser Aufgabe stehen für mich die Fragen der inneren Politik durchaus in der zweiten Linie. Denken Sie z. B. an die soziale Frage. Mag man sich bei uns noch so sehr bemühen, die Tätigkeit der kommunistischen Elemente zu unterdrücken, so kann man doch nichts anderes tun, als die Äste des roten Baumes abzuhauen. Im Osten allein kann die Axt den Baumstamm selber treffen. An dem Tage, wo der Stalinismus vernichtet wird, werden auch Stalins Komplizen tödlich getroffen.“

Nach einer kleinen Pause fährt Doriot fort: „Nach meiner Überzeugung wird der Sieg allein nicht genügen, um alle Probleme zu lösen. Es wird notwendig sein, daß wir Frankreich einen Platz in der neuen europäischen Ordnung sichern, damit diese Neuordnung dauerhaft und friedlich ist und auf gegenseitigem Vertrauen beruht. Es gibt Leute, die an eine aufrichtige deutsch-französische Verständigung nicht glauben. Ich versichere Ihnen, daß jeder daran glaubt, der einmal an der Ostfront gestanden hat. Vor dem gemeinsamen Feinde Europas werden sich die gleichen Leute ihrer Schicksalsgemeinschaft bewußt, die sich in früheren Kriegen nur vor den Visieren ihrer Gewehre gegenüberstanden. Die französische Freiwilligenlegion ist das erste sichtbare Zeichen der deutsch-französischen Gemeinsamkeit. Das ist der Grund, warum ich unter Beiseitestellung aller anderen Interessen die Zeit meines Urlaubs ausschließlich dafür benutze, um möglichst viele junge Franzosen dazu aufzurufen, sich an der Ostfront für ihr Land und für Europa zu schlagen. Das französische Volk hat dereinst an zahlreichen Kreuzzügen teilgenommen. Nach den Erfahrungen, welche ich bei dem Werbefeldzug der vergangenen Wochen sammeln konnte, habe ich den Eindruck, daß wir auf dem besten Wege sind, an diese Tradition wiederanzuknüpfen.“

Die Unterhaltung ist beendet. Wenige Stunden später begegnen wir von neuem dem Leutnant Jacques Doriot anlässlich eines Empfanges. Er trifft hier den deutschen Offizier, der noch vor kurzer Zeit in dem gleichen Frontabschnitt im Osten war, in welchem die französische Freiwilligenlegion kämpft. Dieser deutsche Offizier steht jetzt am Atlantikwall, während der Leutnant Doriot zu seinen Kameraden an der Ostfront zurückkehrt. Gibt es eine eindrucksvollere Illustration zu den Erklärungen des Führers der größten französischen Partei?

Der „Kuchenengel“



Ein Kosename, den die Besatzungen von Stützpunkten an der Südostfront für DRK-Schwester erfunden haben, aus Freude darüber, nach vielen Monaten einsamer Wacht wieder deutsche Frauen zu sehen und nicht zuletzt deswegen, weil sie ihnen Körbe voll köstlichen Kuchens mitgebracht haben

Kriegsbericht Scheck (Alt), Wetzel (Sch)

Der Wilddieb, Von Hans Friedrich Blunck

Frigge fühlte, wie die Müdigkeit höher und höher kroch. Die Sonne stand erstreckend heiß am Himmel, weißer Dunst schien von ihr auszustrahlen, der in feinen Fasern niedersank.

Der Knecht hatte Kühe zur Stadt getrieben, hatte in allerhand Schenken gegessen und kehrte mit trockener Zunge und schlaffen Gliedern heim. Die Fäuste in den Hosentaschen, schlürfte er breit, mit vorgeschobenen Schultern, den Weg vor sich hin.

Von der moorigen Erde stieg der faule Ruch der Pilze und Flechten auf. Die Tannenschönung auf dem Sandberg mengte eine säuerliche Würze hinein, die den Atem quälte. Frigge kannte diese Stelle wohl; seit sieben Jahren spürte er den fauligen Dunst jedesmal, wenn er vorbeikam. Die Leute sagten, am Tannicht ginge der tote Jäger um.

Die Luft steht dicht und schwül überm Weg, man könnte sie auseinanderschäufeln. Man könnte die Gräben damit vollwerfen, die der neue Förster durch die sumpfigen Schneisen ziehen läßt. Der Wandernde beginnt zu pfeifen, um rascher mit seinen Gedanken vorwärts zu kommen. Ein verteufelter Bursche, der neue Förster, man muß auf seiner Hut sein! Zweimal hat er in den paar Jahren Hans Frigge schon gestellt, aber der ist auf der Wacht, der läßt sich nicht ins Bockshorn jagen.

Der Knecht sieht sich nach allen Seiten um. Es ist ein gut Ding, daß der Weg zur Kreisstadt durch den Forst läuft; man kann sich über sein Wohn- und Woher ausweisen. Läg nur der harzschwelende Sandberg nicht wie eine Gefahr zur Seite. Und daß die Flinte zur Nacht unterm Busch blieb, bedrückt ihn auch. Frigge hat drüben im Moor in der Weide einen besseren Platz, aber der Henker hole Förster, die tags schlafen und des Nachts wie Eulen durch ihr Revier schleichen. Er hat die Waffe nicht hinüberzubringen gewagt.

Frigge beginnt wieder zu pfeifen. Der Kopf schmerzt ihm, er hört einen Schritt hinter sich und schaut sich so recht unbefangen um. Aber er sieht niemand, es ist eben die Schwüle, die es ihm eingibt. Ob der Förster lauert? Ach, der schläft über Tag! Und er, Hans Frigge, kann sich ausweisen. Wenn er nur die Flinte unten im Moor hätte, der Hund wird sie im Brombeerbuch finden!

Der Knecht fühlt eine windende Unruhe in sich, wenn er an die Flinte denkt. Ob's nicht besser wäre, sie jetzt in die Weiden zu bringen? Es wär ein hübsches Stücklein am helllichten Tag, aber in der Nacht ist's fast gefährlicher, alle Dinge haben Augen, und kein Schatten macht Schritte unhörbar. Dabei hat er gerade heute ein verteufelt gutes Gewissen, der Bauernvogt muß bezeugen, daß er Vieh in die Stadt Frigge ist unschlüssig abgehogen. Er weiß, er wird keine Ruhe haben, bis die Flinte unten im Moor ist, er wird zur Nacht aufwachen, wenn er's jetzt nicht besorgt.

Eine Weile lauert er zwischen den Bäumen, starrt den Weg auf und ab, als könnte der aufstehen und ihn verfolgen. Sein Blut pocht, die Blätter geben keinen Laut her, nur eine Waldmaus huscht pfeiflich übers Moor. Da windet er sich wie eine Katze seitwärts zur Brombeerbuchtung hinüber und taucht und taucht im Gestrüpp, eine ganze Weile, bis er das zerlegte Rohr unterm Wams geborgen hegt.

Hans Frigge tappt langsam und vorsichtig zu-

rück. Es ist eine verhasste Sache, daß er gerade über die Straße muß, wo's damals zwischen dem andern und dem Jäger geschah. Er fühlt sein Blut im Hals, auf seiner Stirn stehen kleine Schweißperlen, sie dringen wieder hervor, sooft er sie mit der Hand fortwischt.

Wenn er erst drüben wärel ihm ist, als trüg der Weg eine besondere Luft, vor der ihm schaudern müßte. Der Schweiß vieler Wanderer macht's — und ein Blutdunst seit sieben Jahren.

Der Mann schüttelt sich. Wer weiß denn von Blut? Die Menschen haben's vergessen. Der andere ist tot, der's auf dem Gewissen hat. Aber man scheut sich doch vorm Ort der Tat, wie ein Tier vor der Verwesung, und muß alle Kraft zusammennehmen, um sich vorwärtszuzwingen. Die Flinte war mit, damals. Er fühlt sie an seinem Körper auf und abgleiten. Und der Wald war dabei. Irgendwo spottet ein Vogel, sein spitzes Lachen. Dann fällt kein Laut. Nur die Einsamkeit schleicht um die Fersen und die schwüle Stille, die aus den Wipfeln niedersinkt und aus der Erde steigt. Und irgendein Folgen



war dabei. Irgendwo spottet ein Vogel, sein spitzes Lachen. Dann fällt kein Laut. Nur die Einsamkeit schleicht um die Fersen und die schwüle Stille, die aus den Wipfeln niedersinkt und aus der Erde steigt. Und irgendein Folgen

Ein Kind klopft an, Von Alfred Petto

Schon früh am Morgen pochte es an die angelehnte Haustüre, und eine Kinderstimme rief zaghaft, ob es erlaubt sei, einzutreten. Ein Kind? Wie kam das Kind hierher ins Tal des Krieges, das zwar manche Kilometer hinter der Front verlief, doch schon seit Wochen von seinen Gehöftbauern verlassen war. Karl hatte lange keine Kinderstimme mehr gehört, dessen wurde er sich erst jetzt inne, und eine Freude befahl sein väterliches Herz. Er eilte zur Türe. Wahrhaftig, auf der Schwelle, im Licht der Morgensonne, stand ein Knabe, der blickte Karl unsicher und gar etwas ängstlich an. Er war barfuß, die kurzen Hosen gaben die nackten Beine bis hoch über die leicht geschundenen Knie frei; ein vielfach geflickter italienischer Soldatenrock hing ihm um die schmalen Schultern, im Haar trug er ein graublaues Käppi, unter dessen Rand eine schwarze Haarsträhne hervordrangte.

„Und, was willst du?“ fragte Karl.

„Ein Stückchen Brot, Kamerad“, sagte der Knabe auf italienisch. Seine schwarzbraunen Augen bitteten Karl halb sehen, halb zutraulich und mit der Unbefangenheit an. Wie sie dem deutschen Soldaten so oft bei den Knaben hier begegnet. Karl betrachtete ihn eine Weile, seine Augen glitten über das zarte Gesicht, die Schultern, die mageren Beine und die Füße, die weiß vom Staub der Landstraße waren. Und an diesen Beinen und Füßen blieben sie lange Zeit hängen. Karl sah mit einmal ein anderes Paar Beine und Füße, das diesem hier verwirrend ähnlich war, das seines Jungen. Engelberts Beine hatten ebenso schmale Schenkel, und auch Engelbert stand wie dieser auf den leicht nach außen gewinkelten Füßen. Er will also, dachte Karl, ein Stückchen Brot, er muß Hunger haben, großen Hunger. „Wo bist du zu Hause, wo wohnen deine Eltern?“, wollte Karl wissen.

„In Cassino... Rüchtling... nix Haus“, erwiderte der Knabe. „Und deine Eltern?“

von Baum zu Baum — den Zweigen. Das Gestrüpp schlingt sich zusammen, wo der Knecht stehen bleibt. Wenn er aufschaut, ist's, als spränge etwas, was ihn ansah, hinter's Geäst.

Frigge stöhnt leise vor Wut über seine Furchtsamkeit. Wenn er erst drüben ist, wird er ins Moor hinabrennen. Es ist kühl da unten, und niemand außer ihm weiß den Pfad zwischen Weiden und Schilf.

Aber der Weg staut sich wie eine Mauer auf. Die Glieder des Mannes sind gelähmt vor Müdigkeit, von allen Seiten dringt etwas auf ihn ein, aus den Wipfeln, aus dem Gerank am Boden, aus den grellen Mittagsgesichtern zwischen den Bäumen. Blutrote Flecken liegen in den staubigen Wegspuren.

Der Knecht knurrt böse und lugt nach allen Seiten. Irgendwo ruft man ihn; ein Taubenpaar gurrts erschrocken zwischen den Ästen auf, ein Zweig bricht hinter ihm.

Und dann ein paar Sprünge. Hans Frigge fährt wie ein Rasender herum, greift unterm Wams, um sich zu wehren. Aber der Hahn knackt, der Förster steht dicht vor ihm, die Flinte wiegt sich in seinen Händen.

„Ergib dich, Frigge!“ Und als er sieht, wie der andere unterm Wams tastet, noch einmal drohend: „Ergib dich, Frigge, es hilft nichts mehr!“

Der Knecht läßt die Arme schlaff sinken, die Augen treten ihm aus den Höhlen. „Der Weg“, stöhnt er, „aber — aber der andere hat's getan!“

(Zeichnung: Pohl)

„Beide tot... bombardimento...“ Und er ahnte, damit Karl ihn auch richtig verstehe, das Rauschen der Bomben nach, ließ den Kopf auf die Brust baumeln. „Verstanden?“, fragte er darauf und sah Karl an.

Ein tiefes Mitleid packte Karl, und er fragte, ob es wahr sei, worauf der Knabe heftig nickte. Armes Bürschlein, stieß es Karl durchs Herz, jetzt hast du keinen Vater und keine Mutter mehr, bist ein Waisenkind geworden und mußt barfuß, allein, in einem allzu weiten Soldatenrock irgendwo an einem Haus um ein Stückchen Brot betteln. Ich will ihm ein halbes Brot geben. Vielleicht habe ich auch sonst noch etwas dazu.

„So, so?“, sagte Karl und schüttelte den Kopf.

Der Knabe bewegte ein paarmal die Augenlider, dann senkte er die Wimpern und sah zu Boden, und jetzt befahlen Karl mit einmal Zweifel, ob der Knabe ihn auch nicht belogen habe. Wie war er hierher gekommen, über nahezu hundert Kilometer? Und wenn ihn ein mitleidiger deutscher Kraftfahrer unterwegs wo aufgegriffen und mitgenommen hatte, warum setzte er ihn ab, in diesem weit und breit verlassenem Tal?

Karl musterte ihn mit kleinen, prüfenden Augen, wie um die Wahrheit zu ergründen. Doch nun fiel sein Blick wieder auf die nackten Beine, sein Engelbert stand auch so da.

„So komm...“, sagte Karl. „Wie heißt du eigentlich?“

Der Knabe verstand ihn nicht.

„Giovanni?“ fragte Karl.

„No, no Elio.“

„Also, Elio, komm herein!“

Karl legte seine Vaterhand auf Elios schmale Schulter und führte ihn in die kleine Kaminstube, wo Karls Bett stand und der niedere Schrank, worin er seine Verpflegung aufbewahrte. Er legte ein Holzschneit ins knackende Kaminfeuer, dann griff er in den Schrank, nahm

Zittergras im Juniwind

Von Paul Häcker

Zittergras im Juniwind... Weißt du, was mein Herze sinnt? Daß es einst voll Seligkeit Froh genoß die Jugendzeit, An dem sonnenwarmen Hag Still verträumte manchen Tag; Zittergras in meiner Hand, Lang vor blauen Fernen stand, Durch die Wälder heimlich lief, Bis der Tag im Raum entschlief Und am Abendhimmel sacht Fern der erste Stern erwacht.

sein Brot heraus, schnitt die Hälfte davon ab und gab sie Elio.

„Laß es dir schmecken, Elio!“

Der Knabe brach sich heißhungrig ein Stück, die Hände zitterten leise dabel, und Karl sah ihm zu, wie er aß, Stück um Stück. Der Milchwagen vom Gehöft, der alle Tage vorbeifuhr, hatte Karl heute früh ein Eßgeschirr voll Milch durchs Fenster gereicht. Auch von der Milch gab er dem Knaben. Elio trank den Becher leer, es dampfte nachher aus seinem Mund, ein Saum stand um seine verstaubten Lippen, er leckte ihn fort und sah Karl an, mit einem merkwürdigen Blick.

„Hat es geschmeckt?“

„Ja, ja!“

Aber schon hatte er sich umgedreht, mit einem schrägen Blick zu Karl hin und ging mit klatschenden Fußsohlen aus Karls Stube in den Flur, wie eine Katze huschte er aus dem Haus. Vielleicht hat er mich doch belogen, grübelte Karl, zuzutrauen wäre es ihm und seinesgleichen.

Karl trat vor das Haus und blickte dem Knaben nach, der nun schon ein gutes Stück die leere, menschenverlassene Landstraße fortgegangen war, unter den Erlen hin, in deren knospenden Ästen der stürmische Wind brauste und rollte. Wie des Herannahens von Bomben hörte es sich an. Jetzt war Elio nur noch ein kleines Pünktchen, hingestupft in die Weite des großen Tales, über dem sich der blaue Lenzhimmel wölbte.

Und nun war nichts mehr von Elio zu sehen. Nur seine schmalen Schenkel, die weißverstaubten Füße sah Karl noch lange vor sich, und es war ihm nun auch einerlei, ob Elio ihn belogen hatte oder nicht.

Denken- und Raten

Zusammensetzütsel

Ale — Ar — Chor — Drill — Ei — Eil — Eins — Eilf Elm — Ente — Epik — Fes — Imker — Ire — Laub Man — Nab — Ob — Rast — Sack — Sand — Sender Stuhl — Tal — Tand — Tang — Tau — Ton — Ur — Ur. Von vorstehenden Wörtern sind immer zwei zusammenzusetzen, so daß 15 Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Fußbekleidung, 2. Berührungslinie, 3. Gewerbebetrieb, 4. weiblicher Vorname, 5. Bogenschießerei, 6. Aße, 7. Befreiung vom Dienst, 8. griechischer Philosoph, 9. Amstracht, 10. großer Geldschein, 11. Ausdruck beim Tennis, 12. berühmter Jongleur (?), 13. Teil der Kirche, 14. Nebenfuß der Etsch, 15. reicher Mann. Die Anfangsbuchstaben der zusammengesetzten Wörter nennen eine Blume (ch ist ein Buchstabe).

Auflösung aus Folge 183

Silbenrätsel

Y. Ebene, 2. Regina, 3. Arosa, 4. Leiter, 5. Libanon, 6. Italien, 7. Eeselsbrücke, 8. Weberknecht, 9. Wiesel, — Bereit sein ist alles.

Auflösung aus Folge 154

(Reif), (gelinder, Geländer), (Monument, Moment), (Geld, Geduld), (Borg, grob)

Opernpremiere in Warschau

„Cavalleria rusticana“ und „Bajazzo“

Jedes Wort erscheint überflüssig, das heute noch zum Ruhm der Cavalleria rusticana von Mascagni und des Bajazzo von Leoncavallo gesagt wird. Den Meisten sind die beiden Opern wohlvertraut. Wer sie nicht auf der Bühne gehört hat, kennt ihre Melodien vom Rundfunk oder von der Schallplatte her. Der Film hat nicht gezögert, sich ihrer zu bemächtigen und einen Erfolg, der seit mehr als 50 Jahren dem Theater zugute kommt, zu dem seinen gemacht.

So konnte auch das Theater der Stadt Warschau des Erfolges von vornherein sicher sein, als es die beiden Werke in seinen Spielplan aufnahm, zumal da es für die Hauptpartien einige Stimmen aufzubieten vermochte, die für Opern dieser Art stets die wichtigsten Erfolgsfaktoren darstellen. Die Revue mag noch so konventionell, das Bühnenbild noch so anspruchslos sein — wenn schön gesungen wird, hat das Publikum immer seine Freude an der blühenden Melodik. Damit soll nun keineswegs gesagt sein, daß die Regie der Warschauer Aufführung (Franz Nelke) unzulänglich gewesen wäre. Bei Mascagni freilich blieb sie zuweilen in der herkömmlich pathetischen Operngeste befangen und konnte, wenn sie allzu schwungvolle Gebärdenfreudigkeit des Turridu und der Herren vom Chor zügelte, zweifellos zu noch stärkeren Wirkungen gelangen. Dafür gelang der Bajazzo um so eindrucksvoller. Hier spürte man die Bemühungen um einen prägnanten mimischen Ausdruck, der dem Temperament der Komödienwelt durchaus entsprach. Die musikalische Leitung von Paul Dörz zeichnete sich durch Sauberkeit und Präzision aus. Das Orchester musizierte klarschön, die Chöre klangen rein.

Von den Solisten ist an erster Stelle Willi Heyer zu nennen. Er gab dem Alfio die Grandezza des schönen Mannes und entwickelte den Tonio mit der nuancenreichen schauspielerischen Vollkommenheit, die man von einem modernen singenden Darsteller erwartet, zu der wahrhaft Charakterstudie des verkommenen Komödianten. Die Vorzüge seines großen Bariton ka-

men in beiden Partien aufs Beste zur Geltung. Die Santuzza wurde von Annemarie Lange mit verhaltener Leidenschaft, echt und innig in der Gebärde, kultiviert in der Behandlung des weichen, ergiebigen Soprans gespielt. Heinz Hermann schien als Cania mehr in seinem Element, denn als Turridu. Das Pathos seines Spielers ist dem Bajazzo gemäß, hier hatte er überzeugende Momente. Im Bajazzo-Lied erreichte er auch stimmlich einen Höhepunkt des Abends. Elsa Bast, eine kokette Lola, und eine überaus reizvolle Nedda, sang die Partien mit dem Wohlklang eines schlanken, biegsamen Soprans. Ilse Riehl-Siedel als Lucia, Willi Offermann als Beppo und Adolf Gerlach als Silvio trugen das Ihre zum Gelingen der Aufführung bei. Der Beifall war sehr lebhaft und rief am Ende mit den Sängern auch den Dirigenten und den Spielleiter an die Rampe.

Walter Grigat

Prager Konzertleben

Rückblick auf eine reiche Spielzeit

Wieder wurden die Orchesterkonzerte der abgelaufenen Spielzeit ausschließlich vom Prager Deutschen Philharmonischen Orchester bestritten, das im übrigen (meist gleichfalls unter der Leitung seines ständigen Dirigenten Joseph Keilberth) laufend auch die größeren Städte des Sudetengaus bespielt und mit mehreren Konzerten in Dresden und Wien ganz besondere Erfolge zu verzeichnen hatte. Die Programmgestaltung der Prager Konzerte, die von zeitlichen Verschiebungen abgesehen, nahezu völlig eingehalten werden konnte, stützte sich vor allem auf die Werke der deutschen Symphoniker: Haydn, Mozart, Beethoven (dessen Tripelkonzert trotz seines unlegbar leichteren Gewichts wieder einmal zu hören interessant war, zumal sich die Heimischen Franz Langer, Schweyda, Wetschomov dafür einsetzen), Schubert, Schumann, Brahms, Bruckner. Dazu kamen eine Reihe von Werken Richard Straussens, die ja aus den symphonischen Programmen kaum mehr hinwegzudenken sind und von denen das „Divertimento“, bekanntlich die zweite Couperin-Suite des Meisters, hier zum ersten Male erklang, ohne freilich mit ihrer, etwas hypertrophischen Orche-

strierung besonders erwärmen zu können. Regers „Suite im alten Stil“ und seine exquisite „Serenade“ Werk 95, die wohltonende I. Symphonie von Sibelius, Pfitzners lieb-becheidenes „Duo für Violine, Cello und kleines Orchester“ sowie seine fulminante Musik zum „Käthen von Heilbronn“. Für Pilatits pikante und farbenreiche „Suite für Klavier und Streichorchester“ setzte sich (nach einem Klavierkonzert von Beethovens älterem Zeitgenossen Paisiello) Schaufuß-Bonini aus Dresden ein, Hans Stieber war für seine (unserem Gefühl nach doch nicht hinreichend aphoristischen) „Symphonischen Aphorismen“ ein klangbefeuernder Anwalt, das etwas steife und gearbeitete „Symphonische Werk I“ von Hugo Hermann wurde gastweise von Fritz Rieger aus Bremen aus der Taufe gehoben. Einen schönen Erfolg brachte Keilberth den „Vier Studien für Orchester“ aus der Feder des heimischen F. F. Finke ein, die neben virtuoser Beherrschung des modernen Orchesterapparates und des polyphonen Satzes im ersten Stück vornehmlich durch die Größe der Linie bestechen. Kodaly's „Symphonische Variationen“ erwiesen sich bei vorzüglicher klanglicher Modellierung als etwas extensiv und auch von Th. Berger, ansonsten dem Meister der Kürze und Pointierung, muß man sagen, daß er seinen „Prinz Eugen“ den Schnurrbart etwas lang streichen läßt.

Interessant war übrigens auch das Streichquartett c-moll Werk 26 von Hermann Schröder, ein temperamentvolles und auch handwerklich durchaus beachtenswertes Werk eines jungen Rheinländers, welches das trotz seines kurzen Bestehens schon vortrefflich eingespielte „Prager Streichquartett“ (bestehend aus vier Mitgliedern des Deutschen Philharmonischen Orchesters) zur Aufführung brachte. An Chorwerken hörte man vor allem Beethovens interessante „Chorfantasie“ und eine vom sudetendeutschen Komponisten Karl Michael Komma mit Benützung der gleichnamigen Hölderlinschen Ode komponiertes eindrucksvolles Werk „Gesang der Deutschen“ für vier Solostimmen, Chor und Orchester.

An solistischen Leistungen war hier neu vor allem das an den vier letzten Beethovenschen Klavierkonzerten gezeigte ganz nach innen ge-

wandte Spiel der Altmeisterin Elly Ney, das virtuose Cellospiel Ferdinand Danyis, Hans Beltz' dämonische Brahms-Interpretation, die bestrickende Majorie Hajary, denen sich der lange Relgen bereits bekannter Instrumentalisten anschloß. Begeisterung erweckte das einheitliche Musizieren von Karl Freund und Siegfried Schultze, die an drei Abenden sämtliche Violinsonaten Beethovens vorführten. Für Feinschmecker bestimmt war ein unter der Devise „Fröhliche Klaviermusik aller Zeiten und Völker“ veranstalteter Abend, an dem der heimische Klaviervirtuose Eugen Kalx mit Werken von Kaluppi, Scarlatti, Daquin bis zu Falla und Petyrek eine wirklich fröhliche Stimmung festzuhalten wußte, und ein Abend an zwei Klavieren, an dem der heimische Josef Langer im Verein mit dem Leipziger Anton Rohden unter anderem Regers grandiose Beethoven-Variationen spielte Hermann Haas

Ehrungen für Richard Strauß. In der vergangenen Woche stand der Spielplan der deutschen Opernbühnen im Zeichen des 80. Geburtstages von Richard Strauß. Der Führer hat Richard Strauß anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres telegraphisch seine Glückwünsche übermittelt. Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Jubilar ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschsreiben und in Würdigung der Bedeutung seines umfassenden Lebenswerkes für die Musikwelt und die Geltung der deutschen Musik eine Originalbüste von Christoph Willibald Gluck, dem Wegbereiter der deutschen Oper, überreichen lassen.

Gottfried August Bürger-Ausstellung. Zum 150. Todestag des großen deutschen Balladendichters Gottfried August Bürger eröffnet die Göttinger Universitätsbibliothek eine kleine Schau, auf der zum erstenmal eine Reihe bisher unveröffentlichter Familienbriefe Bürgers zu sehen waren. Sie geben besonders über die drei Ehen des Dichters wertvolle Aufschlüsse. Erweitert wurde die Schau durch interessante Einzelstücke aus dem Leben und Schaffen des Dichters, wovon sich auch die Abschrift der „Leonore“ befindet, die Bürger persönlich für seinen Freund Boie angefertigt hat.

Ehrendadel des Burgtheaters für Hugo Thimig. Im Burgtheater fand die Feier des 90. Geburtstages von Hugo Thimig statt. Generalintendant Lothar Mülhel hielt die Festansprache, in der er ein Bild von dem Lebens- und Künstlerweg Hugo Thimigs entwarf. Er überreichte ihm als ersten Künstler die von Balduv vom Schrach gestiftete Ehrendadel des Burgtheaters.

Auf Leistungszucht kommt es an
Neue Ziele für die Tierzuchtforschung

Nach einer vor kurzem erschienenen Anordnung entscheiden künftig Farbfehler nicht mehr darüber, ob ein Bulle zur Nachzucht zugelassen wird. Diese Anordnung hat über den Sonderfall Rindviehzucht hinaus grundsätzliche Bedeutung für die gesamte deutsche Tierzucht.

Um die Tierzucht aus ihrer Erstarrung zu lösen, hat Reichsminister Backe das Kaiser-Wilhelm-Institut für Tierzuchtforschung ins Leben gerufen und ihm die Aufgabe erteilt, unter Ausnutzung der Vererbungsgesetze für die Züchtung die Leistungseigenschaften zu verbessern.

Über die Arbeit, die ersten Erfolge und die Ziele dieser Forschungsarbeit berichtet der Direktor, Prof. Dr. Jonas Schmidt, im neuesten Heft der Zeitschrift „Deutsche Agrarpolitik“.

Aber nicht nur auf das Rind und nicht nur auf den Fettgehalt der Milch erstreckt sich die Arbeit des Instituts. In der Schweinehaltung soll die Fruchtbarkeit der Sauen erhöht werden und durch züchterische Arbeit versucht man, solche Körperformen, die wertvollste Fleischteile enthalten, besonders hervortreten zu lassen.

Erfolge gegen Maul- und Klauenseuche
Die Verdienste Dr. Waldmanns gewürdigt

Die Maul- und Klauenseuche gehört zu den ansteckendsten aller tierischen Seuchen und hat immer wieder in verheerenden Wellen über ganz Europa die Rindviehbestände dezimiert.

Der Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche, der in Deutschland mit den Namen Robert Koch, Löffler und Uhlenhuth verbunden ist, wurde erst in den letzten Jahren durch Professor Dr. Waldmann, den Präsidenten einer Reichsforschungsanstalt zur Bekämpfung von Tierseuchen, zu einem erfolgreichen Ende geführt.

In jedem Schlachthof Fettscheider
Die Einbauten werden überall durchgeführt

In den Schlachthöfen, Molkereien und anderen Betrieben ging früher mit den Abwässern viel Fett verloren. Seit 1940 sind auf Grund einer Anordnung des Reichsarbeitsministers in immer mehr dieser Betriebe Fettscheider eingebaut worden.

Chinas Wolfram-Monopol gebrochen?

USA-Sorgen um die zukünftige Produktionsregelung - Keine Subventionen mehr

Es ist einigermaßen erstaunlich, welche Sorgen sich die Amerikaner schon heute über die Entwicklung nach dem Krieg auf manchen Gebieten machen. So befaßt sich das amerikanische Fachblatt Iron and Steel gegenwärtig mit den Problemen der während des Krieges stark ausgebauten USA-Wolframherzeugung.

Nach dem Verlust der Burmastraße kamen die chinesischen Wolframzufuhren nach USA ins Stocken, um schließlich gänzlich aufzuhören. Die amerikanische Regierung mußte sich also entschließen, den amerikanischen Erzeugern einen beträchtlichen Überpreis zu zahlen, wenn der Ausfall des chinesischen Erzes nur einigermaßen ausgeglichen werden sollte.

Was an der letzten Behauptung wahr ist, mag dahingestellt bleiben. Sicher ist jedenfalls schon heute, daß sich die Frage, was man mit dem Erzeugungüberschuß an Wolfram in der Zeit nach dem Krieg anfangen solle, in den USA von selbst regeln wird.

Wirtschaftliche Kurzmeldungen

Wiener Wirtschaftsvereinigung gegründet

Aus dem Wiener Kreis der Gesellschaft für Wirtschaftsförderung, Berlin, hat sich vor kurzem die Wiener Wirtschaftsvereinigung als eigener Verein gebildet.

Jetzt 122 Werkstoffeinsatzlisten

Die Reichsstelle Eisen und Metalle gibt durch eine 10. Bekanntmachung weitere elf von ihrem Arbeitsstab für Metallumstellung anerkannte Werkstoffkompressoren, Hochofenanlagen, Kakao-, Schokolade- und Süßwarenmaschinen, Dampfmaschinen, Klarsichtschreiben, Stehhilfswerke, Vergrößerungsgeräte, Lampen für Kerzen, Petroleum, Benzin oder Karbid, Packmittel für Nahrung- und Genußmittel sowie Packmittel für chemisch-technische Erzeugnisse.

Tabakwaren für die Werkkantinen im Reich

Die Belieferung von Werkkantinen mit Tabakwaren im Reich erfolgt ab 1. Juli ausschließlich auf Grund von Bedarfsbescheinigungen, die bei der für den Sitz des Betriebes zuständigen Gauverwaltung der Deutschen Arbeitsfront zu beantragen sind.

Preise für Schweinehäute

Laut Anordnung des Reichskommissars für die Preisbildung betragen ab 9. Juni die Erzeugerpreise im Reich für Fall- (Abdecker-) Schweinehäute 0,80 (bisher 0,40) RM je kg für unbeschädigte Häute, 0,55 (0,35) RM je kg für beschädigte Häute und 0,25 (0,17) RM je kg für Ferkelhäute unter 50 cm und Schußhäute.

100 Jahre Hochstetter u. Schickard AG

Die Chemische Werke Hochstetter u. Schickard AG, feierte ihr 100jähriges Bestehen. Gründer, ein Württemberger, war ein bedeutender Bahnbrecher der Entwicklung der alösterreichischen Industrie.

Dividenden der Mannesmann-Gruppe

Innerhalb der Mannesmann-Gruppe werden bei der Mannesmann-Rohrleitungsbau AG für 1943 wieder 4 1/2% Dividende ausgeschüttet. Auch die Kammericher Werke AG bleibt bei ihrer Vorjahrsdividende von 4%.

Neueinführungen an der Prager Börse

Im Monat Juni wurden an der Prager Effektenbörse die 3 1/2% Deutschen Reichspost-Schatzanweisungen von 1944 und die 3 1/2% Schatzanweisungen des Deutschen Reiches von 1944, Folge I, eingeführt und auch gehandelt.

Pflichtorganisation für Hausbesitzer
Die wohnwirtschaftlichen Verbände

Bis heute gehören die Mieter, Hausbesitzer, Eigenheimbesitzer und Kleinsiedler noch einer Vielzahl voneinander getrennter Organisationen an. Da diese Verbände aber im Krieg wichtige Aufgaben zu erfüllen haben, wurden sie vor einiger Zeit zunächst unter eine einheitliche Leitung gestellt.

Gegenwärtig werden die Verbände auf das Gebiet der Gaue und ihre Untergliederungen auf das Gebiet der Kreise und Ortsgruppen umgestellt. Den Verbänden wurden im Laufe des Krieges zahlreiche kriegswirtschaftliche Aufgaben übertragen, so z. B. die Durchführung der Aktion des Heizungsbeauftragten für die Instandsetzung von Öfen und Herden, die Einrichtung von Wohnungstauschstellen, die Betreuung luftkriegsgeschädigter Hausbesitzer und Mieter, die Errichtung von Mietausgleich- und Schlichtungsstellen und schließlich die Mitwirkung beim

knüpfen Befürchtungen, daß die chinesische Wolframzufuhr nach USA ins Stocken geraten könnte, bewahrheiteten sich zwar nicht, doch hatten sie zur Folge, daß bei steigenden Preisen die USA-Erzeugung auf einen Stand heraufschmelte, der seit den Jahren 1916/18 nicht wieder erreicht werden konnte.

Von dieser Mengen kamen nicht weniger als 86% aus China. Die Rolle, die das chinesische Wolfram vor dem Krieg für die amerikanische Edelmetallwirtschaft gespielt hat, war damit ausschlaggebend. An zweiter Stelle stand Britisch-Malaya und die übrigen Lieferländer folgten erst in weitem Abstand, wobei sie zum Teil, wie Belgien und Schweden, nur die Funktion von Durchfuhrländern hatten.

Es kann deshalb keinem Zweifel unterliegen, daß bei einer Wiederherstellung normaler internationaler Austauschbeziehungen, das ostasiatische Wolfram seine dominierende Stellung am Weltmarkt sehr bald wiedererringen wird.

Hohburger-Quarz-Porphyr-Werke AG

Die Hohburger Quarz-Porphyr-Werke AG verteilt für 1943 aus einem Reingewinn von 43 607 (44 465) RM wieder 2 1/2% Dividende.

Den slowakischen Böden fehlt Kalk

Die landwirtschaftlichen Forschungsanstalten stellen fest, daß die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion in vielen Gebieten der Slowakei aus dem Grunde nicht den erwünschten Erfolg habe, weil die Böden die Zufuhr von Kalk benötigen.

Bulgarien will 4 Mill. kg Baumwolle ernten

Bulgarien erwartet für 1944 eine Baumwollernte von vier Millionen Kilogramm. Laut Mitteilungen der Getreideregierung wurden im vergangenen Jahr nur 1,7 Mill. kg Baumwollfasern angeliefert.

Das Volkseinkommen der Schweiz

Das nominelle Volkseinkommen in der Schweiz ist von 1939 bis 1942 infolge des Preisanstieges und der vermehrten Beanspruchung aller Produktionsfaktoren um 7% im Vergleich zu 1938 gestiegen, nämlich von 8,2 auf 8,7 Mrd. sfrs. Bei Ausschaltung der Kaufkraftänderung des Geldes ist das Einkommen jedoch im Jahre 1942 gegenüber 1938 um 20% gesunken.

Preissteigerungen in Rom

Seitdem der Dollar in Rom auftauchte, gehen die Preise dort in das Phantastische. In einer Woche seien Seidenstrümpfe von 10 auf 30 Schilling das Paar gestiegen.

Hoher spanischer Weinexport in diesem Jahre
Die spanische Weinausfuhr wird in diesem Jahr mindestens eine Milliarde Peseten erreichen, erklärte der spanische Wirtschaftsminister Cacerell.

Interessentenpolitik gegen den Preisstop

Wie „Manchester Guardian“ meldet, haben sich in USA die Baumwollherzeuger, die Textil- und Petroleumindustrie zusammengesetzt, um im Kongreß den Preisstop zu brechen und für ihre Erzeugnisse Preissteigerungen durchzusetzen, die auf das Jahr gerechnet etwa 800 Mill. Dollars ausmachen.

Erforschung der japanischen Südgebiete

Das japanische Institut zur wissenschaftlichen Erforschung der Hilfsquellen der Südgebiete wird im Juli eine Forschungskommission in die Südgebiete entsenden, um in den dortigen Gebieten der ostasiatischen Wohlstandssphäre die noch unerforschten Hilfsquellen zu untersuchen.

Deutschen Wohnungshilfswerk. Die wichtigsten der dem Leiter der wohnwirtschaftlichen Verbände unterstellten Organisationen sind der Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer mit 650 000 Mitgliedern, die in 25 000 Ortsvereinen zusammengefaßt sind, der Bund Deutscher Mietervereine mit über 800 Vereinen, der Deutsche Siedlerbund mit 360 000 Mitgliedern in 5500 Siedlergemeinschaften und der Reichsbund Deutscher Kleingärtner mit fast 1 Million Mitgliedern in über 8000 Vereinen.

5525 AG's und 23 925 GmbH's
Der Stand im Reichsgebiet Ende 1942

Ende 1942 waren im Deutschen Reich insgesamt 5525 Aktiengesellschaften einschließlich Kommanditgesellschaften auf Aktien vorhanden gegen 5594 Ende 1941. Das auf Reichsmark lautende Gesamtgrundkapital der Aktiengesellschaft ist von 24 908 Mill. RM Ende 1941 um 16,7% auf 29 061 Mill. RM Ende 1942 gestiegen.

Creditanstalt AG, Krakau
Selbständiges Tochterinstitut

Die Creditanstalt-Bankverein, Wien, hat unter Beteiligung der Deutschen Bank, Berlin, mit dem Firmenwortlaut Creditanstalt AG ein selbständiges Tochterinstitut mit dem Hauptsitz in Krakau und einer Filiale in Lemberg gegründet, auf welches das Geschäft ihrer bisherigen Niederlassungen Krakau und Lemberg übergeht.

In den Aufsichtsrat der Creditanstalt AG, Krakau, wurden Dr. Walter Tron, Vorstandsmitglied der Creditanstalt-Bankverein, Wien, als Vorsitzender Generaldirektor Dr. Otto Berne, Gleiwitz, und Hermann Kaiser, Direktor der Deutschen Bank, Berlin, gewählt. Dem Vorstand gehören Fritz Baghorn und Robert Huber an. Zum Leiter der Filiale Lemberg mit dem Titel eines Direktors der Gesamtbank ist Gustav Czerny bestellt worden.

Vertrauensgroßhändler in Lublin
Die eingetragenen Firmen

Das Mitteilungsblatt der Hauptgruppe Gewerbliche Wirtschaft und Verkehr in der Zentralkammer führt in seiner Nummer 11 die in der Nummer 6 bereits begonnene Liste der Vertrauensfirmen des Großhandels im Distrikt Lublin fort. Der Vollständigkeit halber bringen wir die Gesamtzahl der in den einzelnen Fachgruppen eingetragenen Vertrauensfirmen nochmals zusammenfassend:

In der Fachgruppe Textilien, Bekleidung und Lederwaren sind vier Großhändler als Vertrauensfirmen zugelassen worden, in der Fachgruppe Eisen- und Metallwirtschaft zwei, in der Fachgruppe Waren verschiedener Art acht, in der Fachgruppe Drogen, Chemikalien, Pharmazeutika und Kosmetika zwei, in der Fachgruppe Holz- und Papierwirtschaft vier, in der Fachgruppe industrieller und handwerklicher, technischer und sanitärer Bedarf eine, in der Fachgruppe Alt- und Abfallstoffe 27, in der Fachgruppe Kohle und Baustoffe 16. Unter den Vertrauensfirmen der Fachgruppe Kohle und Baustoffe sind vier Firmen für den Kohlenhandel erster Hand und elf Firmen für Kohlenhandel zweiter Hand eingetragen, daneben eine Firma für Baustoffe erster Hand und eine für Baustoffe zweiter Hand.

Aktienrecht im Ostland
Bestimmungen für Gesellschaften in Estland

Die Festigung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Ostland macht auch eine Regelung des Rechtes der Aktiengesellschaften und Anteilgesellschaften notwendig. Nach einer Verordnung des Generalkommissars in Reval muß das Grundkapital einer Aktiengesellschaft in Estland mindestens 15 000 RM, den Nennwert einer Aktie mindestens 500 RM betragen und durch 100 teilbar sein.

Neue Wirtschaftsorganisation

Handelsminister Christo Wasileff kündigte tiefgreifende wirtschaftliche Maßnahmen der bulgarischen Regierung an. Die Regierung hat beschlossen, eine neue Wirtschaftsorganisation einzuführen, deren Aufgabe es sein wird, die verschiedenen Wirtschaftszweige auf einander abzustimmen.

Der Handelsminister gab auch die vom Ministerrat festgesetzten Preise der wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte bekannt und erklärte, daß die Regierung die Einschränkungen für den Verkauf von Milch, Schmalz und Speck aufgehoben habe. Nach Durchführung der staatlichen Aufträge könnten die Produzenten diese Erzeugnisse im freien Handel absetzen.

Argentinische Förderungszölle
Zusätzliche Industriezölle eingeführt

Die argentinische Regierung erließ eine neue Verordnung, die der Förderung und Verteidigung der einheimischen Industrie gewidmet ist. Danach werden zum Schutze dieser einheimischen Industrie sogenannte Förderungszölle eingeführt, die eine zusätzliche Zollbelastung gewisser Einfuhrwaren zulassen.

SPORT-SPIEGEL

50 Jahre Olympisches Komitee

Dr. Ritter v. Halt am Grabe Coubertins

Berlin, 20. Juni

Die 50-Jahrfeier des Internationalen Olympischen Komitees nahm ihren Anfang mit einer Gedenkfeier vor dem Grabmal Pierre de Coubertins auf dem Friedhof von Bois-de-Vaux bei Lausanne. In Anwesenheit der Witwe des Wiedererweckers der Olympischen Spiele, der schweizerischen und ausländischen Vertreter der olympischen Bewegung und hoher schweizerischer Persönlichkeiten wurde bei dieser Gelegenheit des selbstlosen und unvergänglichen Werkes gedacht, das Coubertin im Jahre 1894 ins Leben gerufen hat, und sein Einsatz gewürdigt, den er Jahrzehnte hindurch einer sportlich gesunden und gestählten Jugend widmete. Trotz des Krieges, das war der gemeinsame Grundton der Ansprachen, lebe der olympische Gedanke weiter. Er habe längst nicht nur die Sportkreise erfaßt, sondern erfülle die Jugend der Welt, soweit sie bereit sei, an hohe Ideale zu glauben. Im Namen des Internationalen Olympischen Komitees legte Dr. Ritter von Halt, das einzige anwesende Mitglied des Vorstandes dieses Komitees, einen Kranz nieder.

Nach der Feierstunde fanden sich die Gäste zu einem allgemeinen Gedankenaustausch zusammen, wobei man auch hier immer wieder der unvergänglichen letzten Olympischen Spiele 1936 in Berlin gedachte, die in der Erinnerung sämtlicher Teilnehmer als Muster und Höhepunkt aller bisherigen Olympiaden weiter lebt.

Im Spiel liegt die Freude

Die Post unterlag dem LSV „Mölders“ 1:11

Krakau, 20. Juni

Vor gutem Besuch erzielte der Meister des Generalgouvernements ein zweistelliges Ergebnis, das aber den Leistungen der Post nicht ganz gerecht wird. Mölders kam wohl überraschend schnell zu zwei Toren, ließ aber dann im Gefühl der Überlegenheit im Tempo nach, so daß die Elf bis zur Pause nur noch zu zwei weiteren Toren kam. Ein scharfplatzierter 20-Meter-Schuß des Linksaußen brachte der Post den Ehrentreffer ein.

Obwohl in technischer Beziehung einige Unterschiede zwischen beiden Mannschaften bestanden, wirkte das Spiel von Mölders sehr verkrampt, weil der Fluß des Spieles zuviel durch eigenmächtiges Spielen gehemmt wurde. Besonders Urbanek fiel in dieser Hinsicht unangenehm auf. Wenn trotzdem noch so viele Tore in der zweiten Hälfte zustande kamen, so lag das größtenteils am unreflexiven Spiel des Posttorwarts, der manchmal haltbaren Ball durchließ.

LSV Radom — WH Radom 4:2 (4:1)

Am Sonntag kamen im Radomer Stadion zwei Fußballspiele zum Austrag, die zahlreiche Zuschauer angezogen hatten.

Im ersten Treffen konnte LSV Radom gegen WH Radom 4:2 (4:1) bezwingen. Die Heereself, die bisher wenig Trainingsmöglichkeiten hatte, konnte zwar im ersten Ansturm die Flieger überraschen und den Führungstreffer erzielen. Damit gab es aber auch gleichzeitig das Signal für die Flieger, die bis zur Pause mit 4:1 in Führung gehen konnten. Nach dem Seitenwechsel hatte die WH-Mannschaft weit mehr vom Spiel.

Polizei-SG Radom — WH Kielce 1:2 (0:1)

Anschließend spielte Polizei-SG Radom gegen WH Kielce 1:2 (0:1). Beide Mannschaften waren neu zusammengestellt, so daß es im Anfang keine verlustlosen Mannschaftsleistungen gab. Die Gäste verlegten das Spiel fast vorwiegend in die Hälfte der Polizisten, ohne das daraus Erfolge erzielt wurden. Vor Seitenwechsel gelang erst der Führungstreffer. Die zweite Spielhälfte verlief ausgeglichener und brachte die Polizei zunächst den Ausgleich, bis es den Gästen gelang, eine seiner zahlreichen Torchancen zu dem 2:1 zu verwandeln. In der Polizei-Elf verdient besondere Anerkennung die ausgezeichnete Leistung des 42-jährigen rechten Verteidigers, der seine Mannschaft vor einer hohen Niederlage bewahrte.

Gute 800-m-Zeiten, wie sie in diesem Jahr in Europa noch nicht erreicht wurden, gab es in Budapest durch Hires mit 1:56,4 und Garay mit 1:57,3. Auch der Diskuswurf von Kulizy mit 46,80 m und der Hammerwurf Nemeths von 50,01 m sind recht beachtlich.

Meisterschaftswettkämpfe im Reich

Grosse Stunde im Olympia-Stadion

Die Demonstration unserer Lebenskraft

Berlin, 20. Juni

Der Fußballsport hat seinen Jahres-Höhepunkt überschritten. Die Meisterschaft ist entschieden. Die Beifallsstürme im Olympia-Stadion sind vererbt, nur die Erinnerung zittert in den vielen Zehntausenden Männern und Frauen nach. Wach geblieben ist das Bewußtsein einer unbändigen Lebensfreude, eines unerschütterlichen Lebens- und Freiheitswillens in einem Volke der Leibesübungen. Daß das Meisterschaftsspiel noch durchgeführt wurde, war nicht entscheidend. Die führenden Männer des NSRL haben vor einer schweren Gewissensfrage gestanden, ob denn ein solches Spiel mit Rücksicht auf die Kameraden an den Fronten noch auszutragen sei oder unter den augenblicklichen Umständen nicht eine Ansetzung der Meisterschaftsspiele am Platze wäre. Aber die Frontsoldaten haben selbst das Spiel gefordert; die bejahenden Stimmen waren schwerwiegender als alle Bedenken. Wie immer erwies sich in den schwersten Stunden Deutschlands ärmster Sohn auch als sein getreuester.

Obwohl mit Rücksicht auf die Verkehrsverhältnisse keine Werbung für dieses Endspiel eintrat und der Kartenverkauf nur den NSRL-Vereinen überlassen war, strömten doch wohl aus allen Gauen die Fußballfreunde in der Reichshauptstadt zusammen und es mögen mehr als 60.000 Menschen gewesen sein, deren Beifallsbräusen und deren Freudenrufe das Olympia-Stadion füllten. Offensichtlicher kann des deutschen Volkes Lebenswille und Lebenskraft trotz aller Gefahren nicht zum Ausdruck gebracht werden. Sowohl für den Antransport als auch für die Rückfahrt zu den Fernbahnhöfen standen Verkehrsmittel jeder Art in ausreichender Weise zur Verfügung. Reibungslos und mit größter Gelassenheit vollzogen sich Aufmarsch und Abmarsch, und wenn es an den Eingangstüren zum Olympia-Stadion und bei der Suche nach den einzelnen Blöcken und Plätzen und dort zu Anstauungen kam, dann half gewöhnlich nur ein Witzwort in Berliner, sächsischer oder Hamburger Mundart über jeden Zweifel hinweg.

Packend wie immer war der Aufmarsch des Musikkorps während der Pause. Diesmal war es ein Musikkorps der Flieger, mehr als 60 Mann stark, das mit klingendem Spiel zweimal über die Aschenbahn marschierte, begleitet von dem brausenden Beifall der Massen von Block zu Block. Das Lied vom „Brandenburger Land“, das das Musikkorps spielte, klang wie das „Dennoch“ der Berliner, nach allen Schicksalsschlägen durchzustehen bis zum sicheren Siege.

Das Olympia-Stadion glich bereits einem brodelnden Kessel, als das Vorspiel der Mannschaften der Bereiche Berlin und Mittel-Elbe ausgetragen wurde, das 2:2 endete, nachdem die Jungen von der Elbe eine Zeitlang 2:1 geführt hatten.

Mit dem Einmarsch der Endspielmannschaften setzte der Orkan ein.

Wie der DSC zum 4:0-Sieg kam

Dresdener SC: Krefz, Belger, Hempel, Pohl, Dzur, Schubert; Voigtmann, Schön, Machate, Hoffmann, Schaffer.

LSV Hamburg: Jürissen; Müller, Münzenberg; Gebhardt, Gärtner, Ochs; Zahn, Mühle, Gornick, Janda, Lotz.

Die Dresdener hatten Anstoß, kamen aber nicht weit. Pohl wurde gestoppt und schon wanderte der Ball zum Hamburger Rechtsaußen, die Hamburger waren vor dem Dresdener Tor, da wird ein Strafstoß für Dresden gegeben. Schubert gab den Ball an Schaffer, Machate schob, Jürissen konnte nur zur Ecke abwenden. Hoffmann trat die Ecke, die nichts einbrachte. Gleich wurde die Hamburger wieder vor dem Dresdener Tor, Lotz erwischte das Leder, die Spannung stieg, freistehend schob er auf das Dresdener Tor, aber Krefz konnte gerade noch das Leder erwischen. Wieder stürmte die Hamburger an. Münzenberg gab zu Gärtner, der dem freistehenden Zahn flankte, doch Krefz war nicht zu schlagen. Nach etwa 12 Minuten fanden sich die Dresdener besser zusammen und nun rollten ihre Angriffe. Durch ihren flachen Paß zogen sie die Hamburger Stürmerreihe auseinander, der flinke Voigtmann schob schräg am Tor vorbei und kurz darauf an die Latte, so daß nur Münzenberg, fast auf der Linie, retten konnte. Wohl wartete mit einem seiner Scharf-

schüsse aus 20 Meter Entfernung auf, aber Jürissen hatte einen sehr guten Tag. Die Hamburger waren nervös, auf beiden Seiten wurden Strafstoße verteilt; in der 16. Minute knallten die Hamburger dabei den Ball knapp über die Torlatte. Die Hamburger kamen wohl noch zum Zug, aber der DSC kombinierte verteuert genau, Machate legte Voigtmann haargenau den Ball vor den Fuß, der einen Fehler der Deckung ausnützend das 1. Tor schob. Damit war der Bann gebrochen, die Massen jubelten. Der LSV ließ sich nicht entmutigen, rückte den Dresdenern sofort vor das Tor, aber die starke Abwehr war nicht zu überumpeln; noch einmal, jetzt war es gefährlicher, Janda schob, aber Krefz war zur Stelle und die Dresdener Schlachtenbummler klatschten Beifall. Nun ließen die Gegner nach, während die Elbestädter dominierten, fast schien es schon, als wären sie sichere Sieger. Eine halbe Stunde war vorüber, von den Hansestädtern waren keine besonderen Paraden mehr zu sehen. Das Spiel war ausgeglichen. Das Zuspiel der Hamburger wird zu ungenau, bald zu fest, bald zu zaghaft, wurde der Ball stets eine Beute der Gegner. Mit 1:0 ging es in die Pause.

Die Hamburger enttäuschten

Nach dem Wechsel hatte man erwartet, daß die Flakkanoniere sich etwas vorgenommen haben und wenigstens zum Ausgleich kamen. Es erwies sich aber, daß sie sich in den ersten 20 Minuten verausgabt hatten und noch nervöser als zuvor waren. In günstigen Augenblicken verfehlten sie den Ball, der Sturm schwebte und kam nicht zum Zug, oder spielte eigensüchtig, wobei ihm der Ball stets abgenommen wurde. Immer waren die Hamburger einen Moment zu spät am Leder. 4 Minuten nach der Pause fiel aus einer Ecke durch Machate, unahaltbar für Jürissen, das 2. Tor. Keine 10 Minuten später war es Hellmut Schön, der Münzenberg überspielte und eine sehr schöne Kombination mit wohl dem schönsten Tor des Tages abschloß. Damit schien Hamburgs Schicksal endgültig besiegelt. Die gegnerische Verteidigung hielt den Strafraum frei. Krefz brauchte fast nicht mehr einzugreifen, dafür zeigte Jürissen glänzende Paraden. Alle „Hau-Ruck“-Anfeuerungen der Hamburger Fußballfreunde blieben erfolglos, die Trompetenstöße machten die Hanseaten nur noch nervöser, bis endlich eine Viertelstunde lang ihr nochmaliges erbitertes Eingreifen zu bemerken war, das aber verpuffen mußte, weil der Sturm zu eigensüchtig spielte und vor allem weil die Dresdener sich auf das Verteidigen umstellten. Dann aber kamen die Elbestädter wieder auf und etwa 6 Minuten vor Schluß fiel überraschend der 4. Treffer für den DSC durch Machate. Jürissen rettete später noch eine Ecke, indem er den Ball aus der Luft holte, aber zu ändern war an dem Sieg der Dresdener nichts mehr. Die letzten Minuten verliefen lustlos. Der bessere Gegner hatte verdient gesiegt und die Dresdener Anhänger feierten mit Knüttelmusik ihren Meister.

Kostorz

Kreismeisterschaften im Faustball

LSV und DTSG Radom wurden Faustballmeister

Radom, 20. Juni

Bei den Spielen um die Kreismeisterschaft im Faustball beteiligten sich zehn Männer-Mannschaften. Bei den Männern konnten die vorjährigen Meister ihren Titel mit Erfolg verteidigen, wenn sie diesmal auch schwieriger war, als wie im Vorjahr, da sich allgemein die Spielstärke wesentlich gehoben hat. LSV Radom hatte in der Polizeimannschaft seinen stärksten Widersacher, den sie nur mit knapp 37:33 bezwingen konnte. Bei den Männern über 40 Jahre war der vorjährige GG-Meister DTSG Radom gegen Polizei Radom knapp am Rande der Niederlage. Erst 2 Minuten vor Schluß konnte sie nach einer Umstellung mit 31:28 den Sieg erringen. Die Frauen werden am kommenden Donnerstag um den Titel kämpfen.

Bei der 50. schlesischen Ruderregatta in Breslau siegte der deutsche Meister im Einer, Starke, Roßlau, im Einer und zusammen mit Schmidt, Dessau, auch im Doppelzweier vor der RG Breslau. Eine Überraschung gab es im Vierer m. Stm., wo die RG Breslau einen Spurtsieg gegen den RV Wratzslavia herausruderte, bei dem Lykenga und Jung von der früheren Europameisterschafts-Besatzung im Boot saßen.

Wie sie spielten

Sonntag, den 18. Juni 1944

Neufahrwasser — Post Gotenhafen 4:5 (2:1). BuEV Danzig — Preußen Danzig 2:4 (0:2). LSV Stettin — LSV Pümitz (TP) 1:6. Städtespiel Stralsund — Stettin 2:4. Berlin-Mark Brandenburg: Tasmania — KSG Bavaria-Borsigwalde 4:1. Blau-Weiß 90 — Marathon 0:2 5:1. Schöneberger Kickers — Luftansa 1:1. Berliner SV 92 — SC Charlottenburg 2:1.

Niederschlesien. (Tschammer-Pokal): Hertha Breslau — VfB Glatz 4:1. Breslau 02-Viktoria — WM Znaim (FS) 3:3.

Sachsen. (Tschammer-Pokal): Konkordia Plauen — Döbelner SC 2:4. SG Lauter — Chemnitz BC 1:6. SC 04 Freital — VfB 03 Dresden 5:1. VfB Leipzig — TuS Leipzig 2:0.

Hamburg: Altona 93 — Rasensport Hamburg 1:1. Schleswig-Holstein: Holstein Kiel — TSG Gaarden (TP-Endspiel) 3:1. Fortuna Glückstadt — Kriegsmarine Glückstadt 5:4.

Südharner-Braunschweig. (Hermann Löns-Gedächtnisspiele): SV 96 Hannover — Werder Hannover 6:0. Köln-Aachen: Blau-Weiß Lindenthal — KSG VfR Köln-MSV 06 (TP) 2:1.

Hessen-Nassau. (Tschammer-Pokal): FV Schierstein — KSG Wiesbaden 2:4. SV 98 Darmstadt — TuS Aschbach 10:0.

Kurhessen: VfL 60 Marburg — Kickers Offenbach 3:7. Westmark. (Tschammer-Pokal): VfR Kaiserslautern — Wehrmacht Landau 4:2. TSG Spittel — KSG Saarbrücken 0:13. Borussia Neunkirchen — Saar 05 Saarbrücken 2:3. TSG Saarburg — TSG Saaremünd 3:2 n. V. 2:1.

Baden (Tschammer-Pokal). KSG Neckerau-07 — Karlsruher FV 1:4. — (Eiserner Adler); VfR Mannheim — KSG Kärfelt 3:2.

Elsaß: FC 93 Mülhausen — FV Hagenau (TP-Endspiel) 3:2.

Franken. Spielvg. Fürth — VfL Nürnberg (TP) 1:0 n. V.

Württemberg. (Tschammer-Pokal): KSG Stuttgart — SGOP Stuttgart 17:0. VfB Stuttgart — TSG 46 Ulm 2:1. Schwaben: BC-Post Augsburg — Schwaben Augsburg (TP-Endspiel) 4:0.

Werner Bunzel deutscher Meister

Titelkämpfe im Bahnradsfahren

Nürnberg, 20. Juni

Die Nürnberger Radrennbahn am Reichelsdorfer Keller war der Schauplatz der deutschen Meisterschaften im Bahnradsfahren. Im 1000-m-Einsitzerfahren setzte sich Werner Bunzel, Berlin, gegen den Titelverteidiger Georg Voggenreiter, München, in beiden Endläufen sicher durch, obgleich der für die Farben des RC Amor 07 startende Nürnberger den Vorteil der Heimatbahn hatte. Voggenreiter wiederholte dagegen mit dem Breslauer Rudolf Mirke als Partner seinen Vorjahressieg im 2000-m-Zweitzerfahren über die Wiener Wachold-Boes. Mit seiner starken Mannschaft kam der RC Amor-München im 400-m-Vereinsmannschaftsfahren gegen die KSG West-Berlin zur Meisterschaft. Den dritten Platz erkämpfte sich die KSB Nürnberg in einem Stichtampf gegen die KSG Wien. Die Ergebnisse: 1000-m-Einsitzerfahren: 1. Werner Bunzel, RV Iduna 1910 Berlin-Schöneberg, 2. Georg Voggenreiter — Amor, München, 3. Rudolf Mirke, LSV Immeilmann Breslau, 4. Karl Kittsteiner, Herpersdorf, 2000-m-Zweitzer-Meisterschaft: 1. Voggenreiter-München, Mirke-Breslau, 2. Wachold-Post Wien, Boes, Wiener Radler, 3. Nothdurft-Hannover, Egerland-Berlin, 4. Lohrke-Jährling, Grün-Weiß Berlin, 4000-m-Vereinsmannschafts-Meisterschaft: 1. RC Amor 07-München (Ludwig und Hans Hörmann, Singer, Voggenreiter) 5:10, 2. KSG West Berlin 5:13, 2. KSG Nürnberg 5:21, 2. KSG Wien 5:21 nach Stichtampf entschieden.

Der große Straßenpreis von Magdeburg über 40 km auf der Aschenbahn des Polizeistadions ausgefahren, sah den Leipziger Ernst in 1:10:59 als glücklichen Sieger, da die aussichtsreichen Berliner Fahrer Peetz und Buse in der letzten Runde in einen Massensturz verwickelt wurden. Dadurch wurde Kusche, Berlin, Zweiter vor Peetz.

Quer durch Aschaffenburg wurde von der Turngemeinde über 4 km gewonnen. Eine bulgarische Studenten-Elf aus München wurde in Passau von der dortigen Stadtauswahl mit 4:2 besiegt.

Stellenangebote

Zwei Konditoren und mehrere Bäcker werden im Distrikt Krakau gesucht. Angebote unter „Nr. 2655“ an die Krakauer Ztg., Krakau. (g)

Für größere Eisenbahn- und Straßenbauten im Generalgouvernement ab sofort gesucht: Bauarbeiter, Schachtmeister für Walz- und Gleisarbeiten, — Walzenführer für Dampf- und Dieselwalzen, Lokführer für Dampflok. Eilangebote sind zu richten unter „Nr. 2319b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Bürokräft mit Kenntnissen in deutscher Kurzschrift, Maschinenschriften und vollständiger Beherrschung der deutschen Sprache, verlässlich und arbeitsfreudig, wird ab sofort gesucht. Angebote an: Warschau, Postfach 649 (g)

Tüchtiger Revisor, deutsch u. polnisch in Wort und Schrift, mit gründlichen Kenntnissen in allen Fragen der Betriebsabrechnung gesucht. Möglichst baldiger Eintritt erwünscht. Angebote unter „Nr. 1474“ an die Warschauer Ztg., Warschau, Marschallstr. 3. (w)

Erste Sekretärin, die an selbständiges Arbeiten gewöhnt ist, perfekt in Aufnahme und Niederschrift und vertraut mit allen Sekretariatsarbeiten sein muß, für großes Verlags- und Druckereunternehmen in Warschau sofort gesucht. Angebote an die Verlagsleitung des Zeitungsverlags Krakau-Warschau, GmbH., Warschau — Marschallstraße 3-5. (w)

Für das Korrekturlesen von deutschen Zeitungen und Zeitschriften suchen wir ab sofort eine männliche oder weibliche Kraft, mit guter Allgemeinbildung. Dienststunden nur nachmittags bis abends. Angebote an die Verlagsleitung des Zeitungsverlags Krakau-Warschau GmbH., Warschau, Marschallstraße 3/5. (w)

Energischer Kaufmann (Pole) für die Abteilung Eisenwaren und Porzellan, gesucht. Bedingung: deutsch-polnische Sprache, Verpflegung gegebenfalls im Hause, Georg Fröde, Kreisgroßhändler Ostrow-Maz., Distr. Warschau (w)

Intelligente Frau oder Fräulein zur selbständigen Leitung der Besuchsküche nach Kreis Sanok gesucht. Angebote unter „Nr. 2664b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Techniker für Heizung und sanitäre Installation zum sofortigen Eintritt von reichsdeutscher Firma gesucht. Deutsch-polnische Sprachkenntnisse erwünscht. Angebote unter „Nr. 2518b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Suche ab sofort für mehrere Tage eine gute Schneiderin ins Haus bei voller Verpflegung und Entgelt. Maschine ist vorhanden. Deutsche Sprachkenntnisse erwünscht. Vorsprechen ab 18 Uhr bei Huxol, Krakau, Friedleinstr. 1/5. (k)

Befähigte Kraft für Büroarbeiten mit guter Handschrift, zum sofortigen Eintritt gesucht. Angebote unter „Nr. 2505b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Tüchtige Kraft für Lohnbuchhaltung gesucht. Gebr. Gmyrek, Krakau, — Rzeznicza 28. (k)

Auf Baustellen in Reichshof werden zum möglichst sofortigen Eintritt Zimmerleute, Maurer, Betonfacharbeiter gesucht. Angebote erbeten unter „Nr. 100“ an die Krakauer Zeitung, Reichshof. (k)

Reichsdeutsche Dienststelle in Krakau sucht ab sofort oder später einen Registrator, der das Buchbinderhandwerk erlernt hat. Bewerbungen umgehend erbeten an IA2a, Krakau, Postschloß 541. (w)

Stellengesuche

Als Gutsverwalter oder Leiter sucht ab sofort oder später Stellung. Angebote unter „Nr. 1976“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Subdirektor, Gen.-Agent führenden Verks. Konzerns, gel. Bankbeamter, 48 Jahre alt, repr., verh., gewandt, verheiratet, sucht ab sofort geeign. Position. Angebote unter 4976 an die Allgem. Werbe-Ges., Magdeburg. (g)

Hotelfachmann-Restaurateur evtl. mit Frau, besonderer Umstände halber frei, sucht Tätigkeit. Angebote unter „Nr. 2514bZ“ an die Krakauer Ztg., Krakau. (k)

Tüchtiger, junger Kraftfahrer, mit deutscher Sprache, sucht freie Arbeitsstelle, am liebsten zur Ausfahrt. Angebote unter „Nr. 750“ an die Lemberger Ztg., Lemberg. (l)

Reichsdeutscher, 51 Jahre alt, Pg., 1 1/2 Jahr im Generalgouvernement, poln. Sprachkenntnisse in Wort u. Schrift, gründliche und praktische km. Erfahrungen, Buchhaltung, bilanzischer, Kenntnisse in Revision und Wirtschaftsprüfungen, durchaus selbstständig, bisher nur leitend gewesen — wünscht sich zum 1. Juli 1944 zu verändern. Reflektiert wird nur auf Dauerstellung im Distrikt Krakau od. in Ost-Oberschlesien. Angebote unter „Nr. 2510bZ“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (g)

Dipl.-Kaufmann, Pole, 50 Jahre alt, übernimmt Vertretung, Wahrnehmung der Interessen in Lemberg und Galizien, letzters Leiter einer Großhandlung. Übernahme einer leitenden Stellung in anderen Distrikten möglich. Beste Referenzen. — Angebote unter „Nr. 746“ an die Lemberger Zeitung, Lemberg. (l)

Kraftfahrer mit Führerschein II. Kl. — sucht entsprechende Stellung. Angebote unter „Nr. 802“ an Ala, Warschau, Bahnhofstraße 32. (w)

33jähriger Koch (Volksdeutscher), 15jähr. Zige. Praxis, sucht Stelle in seinem Fach, möglichst Wehrmachtbetrieb od. Übernahme eines Kantinenbetriebes. Erstklassige Referenzen liegen vor. Angebote unter „Nr. 1475“ an die Warschauer Zeitung, Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Für Oberingenieur, Reichsd., 43 Jahre alt, wird leitende verantwortungsvolle Stellung gesucht. Eisen- u. Rohrleitungsbau, Heizung, Lüftung, Kanalisation. Erfahrungen in Sanitär-, Beton- und Festungsbau. — Da in den nächsten Tagen in Warschau, Ellangebote unter „Nr. 1473“ an die Warschauer Ztg., Warschau, Marschallstraße 3. (w)

Reichsdeutscher Werkmeister sucht nur bei ersten Firmen, welche wirklich auf erstklassige Kraft reflektieren, in vollkommen selbständiger, führender Eigenschaft leitende Stellung im Werkzeug- und Vorrichtungsbau — (Schnitte, Stanzen, Züge und Prägewerkzeuge) für spanlose Verformung der modernen Maßstabfabrikation, über 40jährige Tätigkeit auf diesem Spezialgebiete, sowie auch Fertigungsgang der spanabhebenden Bearbeitung, vertraut mit allen Betriebsrichtungen, Organisation und Menschenführung selbstverständlich. Eilangebote unter „Nr. 2568b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutscher Küchenmeister, Mitte 50, ca. 3 Jahre im Generalgouvernement, in leitender Position tätig gewesen, sucht ab sofort neuen Wirkungskreis, Werk Küche, Kasino, Kantine oder als Magaziner. Angebote unter „Nr. 2606b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Tüchtiger Verkaufs- und Versandangestellter, mit Buchhaltungskennntnissen und Büroarbeiten vertraut, Pole, 15-jährige Praxis in leitender Stellung bei Industriebetrieben, sucht ab sofort entsprechende Stellung. — Deutsche Sprache in Wort und Schrift. Angebote unter „Nr. 2699b“ an die Krakauer Ztg., Krakau. (k)

Junge Polin mit perfekten deutschen Sprachkenntnissen, sucht Stellung als Erzieherin o. ä. bei kleinen Kindern. Angebote unter „Nr. 2673b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutsche, gewandte, selbständige Sekretärin sucht Wirkungskreis in Krakau. Wohngelegenheit und Gemeinsh.-Verpflegung erwünscht. Angebote unter „Nr. 2491bZ“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Automonteur, 30 Jahre alt, Dieselpespezialist, mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut, sucht in Großbetrieb Einstellungsbedingungen, Gehaltsangabe und Unterkunftsverhältnisse unter Kennwort Krakau, Postlagernd Niedernixdorf, Kreis Schluckenau, Sudetenka, dringend erbeten. (k)

Deutschsprechende, intelligente, ältere Polin, mit allen vorkommenden Hausarbeiten vertraut, sehr gute Köchin, mehrjährige Inhaberin und Leiterin eines Sommeraufenthalts, sehr kinderlieb, sucht entsprechenden Posten vom 1. Juli oder später. Kenntnisse in Geflügelzucht vorhanden. Angebote unter „Nr. 121“ an die Krakauer Zeitung, Radom, Reichsstraße Nr. 49. (k)

Bauleiter, Reichsdtsch., 48 Jahre alt, 2 1/2 Jahre im Generalgouvernement, mit Erfahrung im Erd- und Eisenbahnbau, firm in Vermessung, Abrechnung und Umgang mit Behörden, zuverlässiger Arbeiter, sucht ab 1. Juli 1944 leitende Stellung, möglichst im Eisenbahnbau. Angebote unter „Nr. 2501b“ an die Krakauer Zeitung, — Krakau. (k)

INDUSTRIE-ROHSTOFFE

für
Eisengießereien
Glashütten
Dachpappenfabriken
Seifenfabriken
Malerwerkstätten
Tischlereien

Fordern Sie Spezialangebote

Industrie-Rohstoffe

„TE-HA“ T. Hampel

Krakau, Thomasgasse 22

Ruf-Nr. 172 77, 172 79 und 351 43.

Zweigniederlassung:

Warschau, 6.-August-Straße 20

Fernruf Nr. 931 43.

Der Treuhänder

WILHELM WETZEL



WARSCHAU

Fernruf 575 00

FABRIKEN FÜR TEXTIL-VER- UND BEARBEITUNG, HERSTELLUNG VON UNIFORMEN, BEKLEIDUNG UND AUSFÜHRUNG FÜR BEHÖRDEN U. ZIVILE AUFTRAGGEBER

STAMMHAUS WALTER C. TÖBBENS

Export Import

Unsere Fachleute vernichten mit **Asid-Entwesungsmitteln** Wanzen und anderes Ungeziefer.

Asid AG
Abteilung Schädlingsbekämpfung

Warschau, Karolkowa 22/24, Fernruf 235 21.
Krakau, Marienplatz 1, Fernruf 102 55.
Lemberg, Alleenstraße 1, Fernruf 230 80.
Lublin, Chopinstraße 5, Fernruf 37 09.
Radom, Reichsstraße 11, Fernruf 19 06.

Merz
UND DAS SIEBENECK

SIND WELTMARKEN FÜR **Arzneimittel**

hinter denen eine mehr als 30jähr.wissenschaftliche und praktische Erfahrung steht.

MERZ & CO. CHEM. FABR. FRANKFURT A. M.

Die Gefährtin / Eine Erzählung - Von Alfred Petto

Als sie zu der Stelle kamen, wo der Weg nach den Zöllhäusern abzweigte, blieb Magit stehen. „Hier wohne ich“, sagte sie. „Es ist mein Elternhaus. Hier oben kannst du mein Zimmer sehen.“ Sie blickte zu ihm auf, mit verschleierte Augen. „Schade, daß du schon nach Hause mußt! Kannst du nicht wiederkommen?“

Er lächelte nachsichtig. „Aber der weite Weg hin und wieder zurück!“

„Ich leihe dir mein Rad.“

Er nickte unschlüssig. Sie drehte sich um, da faßte er sie am Arm und hielt sie zurück. „Nein, Magit, ich weiß nicht, ob ich wirklich nochmal kommen kann, nachher hätte ich kein Rad, du brauchst es sicher jeden Tag!“

„Das Rad?“ Sie sah zu Boden. „Das wäre wohl kein Grund.“

Er reichte ihr die Hand. „Ich komme vielleicht morgen nachmittag.“

Er ging die Straße weiter, denselben Weg, den er hergekommen. Er sah nicht mehr um.

Es dunkelte schon. Im Westen stand ein grünlich blinkender Stern im gelben Lichtsee des Himmels.

2.

Die Erdbeeren reiften in diesem unruhigen Frühjahr später als sonst. Aber jetzt konnte man mit der Ernte beginnen. Die Sonne brannte vom Himmel und atmete aus dem heißen Sand.

Magit stand unter den Mädchen am Hang. Ihre Finger pflückten Frucht um Frucht von den Stauden, Reihe für Reihe. Sie legte sie in den Korb und trug die Körbe zur Sammelstelle. Anfänglich spürte sie das fortgesetzte Bücken in den Knien und in den Waden, der Rücken schmerzte sie. Aber nach und nach gewöhnte sie sich daran. Mit Geplauder und Gesang vergingen die Stunden. Sie war froh, wenn der Abend kam und die gefüllten Spänkörbe zur Sammelstelle gefahren wurden, wo man sie versteigerte. Danach setzte sie sich auf ihr Rad und fuhr ins Dorf nach

Hause. Und Abend für Abend trug sie die gleiche Erwartung in sich: Severin. Er war an jenem Kirmesmontag nicht wiedergekommen, aber vielleicht war er heute gekommen. Vielleicht stand er vor ihrem Haus und wartete.

Sie brachte ihr Rad in den Hof und ging zur Schwester in die Küche. Die Schwester war beim Einmachen der Erdbeeren.

„Ist niemand gekommen?“, fragte Magit.

„Der nicht, auf den du wartest!“

Magit ging in der Küche umher.

„Auch kein Brief?“

„Ich hätte ihn dir längst gegeben.“

Samstags kam der Schwager mit schlimmen Nachrichten heim. Er arbeitete als Gipser in einem der großen neuen Miethäuser, die im vergangenen Frühjahr begonnen und dann im Herbst unterbrochen worden waren. Es kamen tagtäglich Leute, die den Fortgang des Baues besichtigten und von den politischen Ereignissen sprachen: Sie sagten, ob es gelinge, auch diesmal wieder den Krieg zu verhindern wie letzten Herbst, wisse niemand, einstwelen sähe es nicht danach aus. Sie sagten, wie es nun komme, auf alle Fälle müsse man sich einrichten, daß die Stadt hier geräumt werde, sie und alle Städte und Dörfer längs der Grenze. Sie munkelten auch von einem fertigen Plan, auf dem es zwei Zonen gäbe, eine rote und eine grüne. Die rote umfasse das Gebiet an der Grenze, das voraussichtliche Kampfgebiet.

„Wir sind dann die allerersten, die räumen müssen“, erklärte der Schwager. „Die Franzosen können ja mit der Pistole auf uns schießen.“

Magit sah ihn an. „Die Leute reden viel“, sagte sie.

Nach dem Abendessen ging der Schwager in die Wirtschaft. Er kam erst am Morgen wieder. Sie hatten die ganze Nacht hindurch Skat gespielt, mit höheren Einsätzen als sonst. Was lag noch am Geld! Wer wußte, ob man das Ende des Sommers noch erlebte! Wenn der Krieg ausbreche, Gott im Himmel, so sei hier die Hölle los, ein Hagel von Granaten und Bomben schüttele sich über sie aus, so daß kein Stein auf dem

anderen bleibe. Er sagte zur Frau: „Du hättest dir das Einmachen sparen können, die Schwarzen fressen es auf, wir nicht mehr!“

Als Magit am Abend von einem Gang heimkehrte, bemerkte sie Licht in der Wohnstube der Schwester. Sie blieb unterm Fenster stehen und horchte. Ihr war, als höre sie Männerstimmen im Gespräch. Sie fühlte plötzlich, wie ihr das Herz klopfte. Zögernd betrat sie das Zimmer.

Aber Severin war nicht da, die Schwester saß schreibend am Tisch, der Schwager kniete vor der Kommode und kramte in den Schubfächern. Magit sah, daß er seine Wertpapiere zusammensuchte, Schulzeugnisse, Sparbücher, Hypothekenbriefe, die Police von der Brandkasse. Er legte sie auf einem Stuhl zusammen, danach steckte er sie in einen großen Briefumschlag. Die Schwester schrieb einen Brief an den Bruder ihres Mannes, der in Bochum wohnte. Sie schrieb, man wisse nicht, wie alles komme, sie hier wohnten nur einen Katzenprung von der Grenze entfernt, darum schicke sie ihm die Papiere zum Aufheben.

„Lieber Schwager, wir müssen es nehmen, wie es kommt“, schrieb sie zum Schluß.

Magit las den Brief, und es fiel ihr ein, daß auch sie ihre Papiere mitschicken sollte, vor allem das Sparbuch. Sie lief in ihr Zimmer, brachte das Buch und legte es zu den anderen.

„Laß sehen!“, meinte die Schwester und blätterte darin. Sie riß die Augen auf. „So viel? Du bist reicher als man glaubt, eine gute Partie!“

Magit tat, als höre sie es nicht. Sie fragte ihren Schwager, ob er ernstlich glaube, daß sie Krieg bekäme?

„Krieg oder Frieden“, versetzte er. „Das liegt manchmal nicht mehr in eines Menschen Hand.“

Die Arbeit im Erdbeerwerg ging zu Ende. Sonst hatte Magit sich anschließend einige Tage Rast gegönnt und war erst später auf einen Hof gegangen. Diesmal suchte sie schon am anderen Tage Arbeit bei einem Bauern. Der Bauer war unverheiratet und hatte nur seine Nichte bei sich, die ihm den Haushalt führte. Magit verlangte, daß er ihr neben der Kost einen höheren Lohn als früher zahle. Sie sagte sich: er bekommt keine andere, die ihm helfen will, er wird den

Finger nach mir schlecken und soll es bezahlen. Hätte ich mehr als nur ein Sparbuch und einen Kirschbaum, Severin wäre wiedergekommen.

Der Bauer weigerte sich anfänglich, ihr den begehrten Lohn zu zahlen. Aber zuletzt, als er Magits Unnachgiebigkeit spürte, erhob er keine Einwände mehr. Und Magit rechnete sich in Gedanken aus, wieviel sie bis zum Spätherbst verdienen könne. Sie würde noch sparsamer sein, als sie es bis jetzt schon gewesen, würde sich nur die notwendigsten Kleidungsstücke kaufen, an Vergnügen gar nicht zu denken. Die Begegnung mit Severin hatte ihr die Lehre gegeben, auf welchem Weg sie zum Ziele kam. Es brauchte zwar kein Bauer von der Wohlhabenheit Severins zu sein, die Hälfte genügte auch zu einem zufriedenen Leben.

Die Arbeit auf dem Hof fiel ihr nicht schwer, aber härter kam es sie an, sich an den mürrischen, saueröpfischen Bauern zu gewöhnen. Der schimpfte immerzu und nörgelte über vieles, was sie tat. Die Unstetigkeit, von der die meisten Menschen in den Dörfern seit einigen Wochen befallen waren und die sich heute in einer überstürzten Arbeitslust, morgen in lähmendem Unbehagen und Nichtstun äußerte, hatte seine Griesgrämigkeit nur gestärkt. Er rasonierte über Gott und die Menschen, über das Vieh und das Wetter, über den Stein am Wege, über seinen Hof.

„Ihr seid doch ewig am Schimpfen!“, tadelte Magit ihn einmal. „Ihr versauert Euch ja das Leben!“

„Was verstehst du vom Leben!“, fauchte er sie an. „Das Leben ist nicht wert, daß man sich von morgens bis abends quält. Wozu? Ich sehe nichts, wofür sich das alles verlohnen könnte, das Schaffen und Schinden, auch das Kriegführen.“

„Aber —“, fuhr er fort, „du bist noch jung, du hast das Leben noch vor dir, für dich hängt der Himmel noch voller Baßgeigen.“

Er richtete sich auf und zeigte mit dem Finger auf Magit. „Das sage ich dir, ich gehe nicht fort von meinem Haus, mich bringen keine zehn Pferde weg. Mehr als von einer Granate getroffen werden kann ich nicht!“

(Fortsetzung folgt)

Vertrauen!
ARZNEIMITTEL

Gaststätten-Ruhetage in Lemberg
DIENSTAG

Deutsche Gaststätte „Zur Allee“
Lemberg, Hirschgasse 9, Fernsprecher Nr. 235 66.

Restaurant und Frühstückstuben
Willkommen. Lemberg, 29. Juni-Straße Nr. 5, Fernruf 232 48, Daniel Metz.

Dominikaner-Klause
Lemberg, Dominikanerstraße 3, Fernsprecher 137 84

Gaststätte „ADRIA“
Lemberg, Nikolausstraße 10, Janina Ebenberger.

Kaffee-Restaurant „Zum grünen Kranz“
Lemberg, Adolf-Hitler-Ring 8-10, Fernsprecher 215 02.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN
BEKANNTMACHUNG

Alle deutschen Kinder des Geburtsjahres 1938 werden am 1. September 1944 schulpflichtig.

Die Schulanfänger sind in der Zeit vom 12. bis 24. Juni 1944, vormittags, in der Deutschen Schule Tschenstochau, Handelsstr. 14, anzumelden.

Bei der Anmeldung sind mitzubringen: Geburtsurkunde des Kindes, Impfschein und die deutsche Kennkarte der Eltern.

Tschenstochau, den 9. Juni 1944.

Der Stadthauptmann der Stadt Tschenstochau
Dr. Schmidt
Stadthauptmann m. d. F. b.

Die Dienstaussweise des Gouverneurs des Distrikts Galizien Nr. 31942, vom 30. Oktober 1942, lautend auf den Namen Eduard Scheer u. Nr. 33593 vom 6. Mai 1943, lautend auf den Namen Anna Bulla — werden hiermit für ungültig erklärt. Der Gouverneur des Distr. Galizien Chef des Amtes — Personalamt.

Der Personalausweis Nr. 237 des Feldschers Feliks Koltunowski, geb. am 15. Mai 1881, wohnhaft Warschau, Litzmannstadtstraße 26, ausgestellt von der Gesundheitskammer im Generalgouvernement, wird hiermit für ungültig erklärt. Distriktsgesundheitskammer Warschau.

Der Dienstaussweis des Arbeitsamtes Warschau Nr. 63181, lautend auf den Namen Wladyslaw Budkiewicz, wird hiermit für ungültig erklärt. Arbeitsamt Warschau.

Veranstaltungen

Theater der Stadt Warschau
Dienstag, den 20. Juni 1944, 18.30 Uhr: Geschlossene Wehrmachtveranstaltung „POLTER-ABEND“.

Mittwoch, d. 21. Juni 1944, 18.30 Uhr: „CAVALLERIA RUSTICANA“ und „DER BAJAZZO“.

Vorverkauf: Theaterkasse, Ruf 278 24.

Verloren — Gefunden

Im Monat Mai 1944, im Generalgouvernement (Ort unbestimmt), ist Wanderpersonalkarte auf den Namen Roß Michael, ausgestellt vom Wirtschaftsamt Leipzig, in Verlust geraten. Der Finder wird gebeten, diese gegen Belohnung an die Adresse Krakau, Botanyczna 12, abzugeben. — Vor Mißbrauch wird gewarnt. (g)

Dienstaussweis Nr. 514, ausgestellt durch die Abteilung Forsten beim Gouverneur des Distrikts Warschau auf den Namen Peter Kazanowski, Forsting., ist in Verlust geraten. (l)

Ausweis Nr. 80, ausgestellt von der Stadtverwaltung Warschau auf den Namen Stanislaw Kalina, ist in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

Kennkarte, Dienstaussweis, das Buch der Sozialversicherungskasse und Dienstaussweis, ausgestellt auf den Namen Zofja Krzywicka, Wawer, Kolejowa 34, Wohn. 5, sind in Verlust geraten. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

Polizeimarke Nr. 864, lautend auf den Namen Jan Chmielewski, Wächtermeister der poln. Polizei, ist in Verlust geraten. — Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

Verloren Kennkarte für deutsche Volkzugehörigkeit Nr. 5000, ausgestellt vom Kreishauptmann Warschau auf den Namen Olga Witke. Vor Mißbrauch wird gewarnt. (w)

Verloren Kennkarte, ausgestellt von d. Gemeindeverw. Melgiew, lautend auf den Namen Stanislaw Gwardzinska, wohnhaft Melgiew, Gem. Melgiew, Kr. Lublin. (k)

Verloren Kennkarte für deutsche Volkzugehörigkeit Nr. 463, ausgestellt von der Stadthauptmannschaft Lublin, lautend auf den Namen Heinrich Doberstein, wohnhaft Lublin, Theaterstr. 55, W. 11. (k)

Verloren Kennkarte, ausgestellt von d. Gemeindeverw. Chszczonow, lautend auf den Namen Stanislaw Kusnierz, wohnhaft Pamieln, Gem. Chszczonow, Kr. Lublin. (k)

Verloren Kennkarte Nr. 16727, lautend auf den Namen Jakowenko Stanislaw Reichshof, Dabrowskiego 42. (k)

Verloren Kennkarte, ausgestellt von d. Gemeindeverw. Serniki, lautend auf den Namen Edward Kobylka, wohnhaft Wola Sernicka, Gem. Serniki, Kr. Lublin. (k)

APOLLO
Dreikreuzplatz 2

Der weiße Traum
Ein WIEN-Film mit: OLLY HOLZMANN WOLF ALBACH-RETTY LOTTE LANG

Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Vorstellungsbeginn: Tgl. 14.30, 16.45 und 19.00 Uhr.

CREDITANSTALT
A. G.
Tochterinstitut der Creditanstalt-Bankverein Wien und Deutsche Bank Berlin

HAUPTSITZ KRAKAU
ADOLF-HITLER-PL. 31

FILIALE LEMBERG
Halitsch-Platz 7

Schnelle u. sorgfältige Ausführung aller bankmässigen Geschäfte

Meierei Schloßberg
Lemberg, Schloßberg. Inh. Kurt Hofmann.

Restaurant „BRISTOL“
Lemberg, Adolf-Hitler-Ring 19-21, Josef Briel.

Auskunft über Veröffentlichung von Anzeigen in dieser Rubrik unter Ruf-Nr. 202 79.

Empfehlungen

Für Löt- und Schweisarbeiten an schwer- und Leichtmetallen bei Maschinen- und Apparatenbau sowie Reparatur liefern bewährte Spezialgeräte (z. T. DRP) KARL BOCK & SOHNE, Kattowitz, Schließfach 189, Praktische Anleitung. (g)

Primär-Verdunklungsrollos
werden seit jeher grundsätzlich nur an Wiederverkäufer geliefert, weil unsere sämtlichen Werke im Interesse einer fertigungstechnischen Höchstleistung ausschließlich auf die seriellmäßig rationelle Großherstellung von Rollos abgestellt sind. Wir bitten deshalb, von privaten Anfragen abzusehen. PRIMAX-WERKE KG, Hauptverwaltung, jetzt Laurahütte OS. (9a), Fernruf 232 30 und 231 16. (g)

VERSCHIEDENE BEKANNTMACHUNGEN
Deutsche Berufs- und Fachschulen im Distrikt Krakau.

1. Staatliche Deutsche Kaufmännische Lehranstalten
Krakau, Albrechtstraße 2, Fernspr. 355 20
a) 2jährige Handelsschule,
b) 4jährige Oberwirtschaftsschule.
2. Staatliche Deutsche Handelsschule
Neu-Sandez, Morawskistraße 2, Fernspr. 198
a) 2jährige Handelsschule.
3. Staatliche Deutsche Handwerkerschule für das Metallgewerbe
Krakau, Gustav-Freytag-Straße 5, Fernspr. 359 69
(3jährige Ausbildung als Maschinenschlosser und Bau- u. Kunstschlosser).
4. Staatliche Deutsche Frauenberufliche Lehranstalten
Krakau, Wischerstraße 14, Fernspr. 364 79
a) Haushaltungsschule,
b) Frauenfachschule.
5. Staatliche Deutsche Landwirtschaftliche Berufsschule mit Lehrbetrieb f. Mädchen
in Krakau-Bronowice Wielkie, Fernspr. 339 06.

In allen Schulen ist die Möglichkeit der Unterbringung in Schülerheimen gegeben.

Auskünfte und Anmeldungen durch die Schulleitungen.

Verkäufe

Bauplatzwerkzeugkästen, Mörtelaufbereitungs-kästen, Mörtelbottiche, Schenk-karren, Isfort „WERA“ Werkzeug- und Industriebedarf, Krakau, Johann-Haller-Str. 78 (Dbug) Ruf 340 58. (g)

Speisezimmer (Alt Wien) 16teilig, sowie Schlafzimmer Kauk. Nußbaum mit Rosenholz (modern) zu verkaufen. Lemberg, Breite Gasse 47/11. Besichtigung abends ab 18 Uhr, Sonntag ab 10 Uhr. (l)

Elsschrank, 105/60/95 cm, Kinderbett zu verkaufen. — Angebote unter „Nr. 26808“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Geldschrank zu verkaufen, SIBILSKI, Krakau, Slaska 4, Wohn. 1, von 17 bis 19 Uhr. (k)

Achtung Luftschutz! Lieferbar ab Lager schwarze Verdunklungsfarbe in Flaschen zu 100 kg, ferner Luftschutzleitern. Angebote unter „Nr. 2621b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Eisen- und Holzschubkarren ab Lager lieferbar. „Dnago“ AG. Filiale Krakau, Ruf 173 04. Postschließfach 318. Magazin: Grzegorzeczka 51a. (k)

Flaschensäge 500 und 2000 kg verkauft Krzyzanowski, Stalowa Wola 1 (k)

Für Baumschulen und Gartenbetriebe. Papp-Etiketten mit Messingöse und Draht per 0/00 St. Zl. 24.— bei A. Kerschube, Gartenbaugroßhandlung — Krakau, Marienplatz 9. Postsendungen per Nachnahme. (k)

Unterricht

Deutsche Konversation, Grammatik erteilt Berlinerin. — Warschau, Nowy Swiat 22/65. (w)

Für Aufnahmeprüfung 3. Klasse Oberschule in den erforderlichen Lehrfächern für Jungen ein Lehrer dringend gesucht. Krakau, Ruf 341 86. (k)

Unterricht in/deutscher Sprache gesucht (Konversation). Bittangebote unter „Nr. 2635b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

WER erteilt polnische Konversation gegen deutsche? Angebote unter „Nr. 2676b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Tiermarkt

Schäferhund, 9 Monate alt, sofort zu verkaufen. Kern, Krakau, Kapelanka Nr. 31, Wohn. 1. (k)

HELGOLAND
Helgolandstraße 7

Immensee
Der große UFA-Farbfilm mit: KRISTINA SÜDERBAUM CARL RADDATZ PAUL KLINGER

Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen.

Anfangszeiten täglich: Täglich: 14.30, 16.45 u. 19.00 Uhr. Kassenöffnung 9.00 Uhr

Für die Umstellung auf den **Kontenrahmen** neuzeitliche und arbeitssparende Leistungserstellungen in der Buchhaltung, der Lohnverrechnung und Kalkulation erhalten Sie die geeigneten Durchschreibeverfahren u. Formulare sowie unverbindliche fachmännische Beratung durch die **Weigang-Organisation**

Verkaufsbüro Warschau
Hans Peter Kraemer, Warschau, Marschallstr. 18, Fernruf 923 47

„GISELTER“
Synthetisches Mineralwasser, alkalisches erfrischendes Tafelgetränk mit katadynischem Wasser hergestellt. Ab Fabrik prompt lieferbar RZACA-CHMURSKI GmbH, Krakau, Gertrudenstraße 4, Fernruf 102 27. In allen erstklassigen Gaststätten und Lebensmittelgeschäften zu haben. (k)

Kauf, Verkauf, Pflege, Dressur besorgt: Hundezwinger „SOKOL“ Krakau-Wola Duchacka, Hauptstr. 91, Büro: Krakau, Feldgasse 20/1. (k)

Originalgetreue Photocopien von Urkunden, Schriftstücken, Zeichnungen usw. von 1,50 Zloty an. — PHOTO-COPIE GmbH, Krakau, Schusterstraße 10, Ruf 279 68. (k)

Verschiedenes

Gastwirt, 38 Jahre alt, Ostmärker-Tirol, 24 Jahre im Beruf, gelernter Koch, guter Wein- und Bierpfleger, verheiratet, sucht ab sofort gutes ausbaufähiges Geschäft zu pachten. Seit 3 Jahren im Osten, Galizien. Angebote erbeten unter „Nr. 2654b“ an die Krakauer Ztg., Krakau. (g)

Tausch

Tausche Damen-Sportschuhe, Gr. 38 1/2, gegen gleiche Größe 39 1/2 — 40. Krakau, Fernruf 222 71/31. (k)

Reichsdeutscher tauscht erstklassigen schwarzen Anzug, mittlere Größe (Friedensware), gegen guten Radioapparat. Angebote unter „Nr. 2385b“ an die Krakauer Ztg., Krakau. (k)

Tausche Elsschrank gegen gut erhaltenes Kindersportkarre. Angebote erbeten unter „Nr. 2674b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

KAMMER
Marschallstraße

Wenn die Sonne wieder scheint
Ein TERRA-Film mit PAUL WEGENER PAUL KLINGER BRUNI LOBEL

Jugendliche über 14 Jahre zugelassen!

Vorstellungsbeginn: 14.30, 16.45 und 19.00 Uhr.

In allen Theatern die neue **Deutsche Wochenschau**

FOTO-NEUMANN
Warschau, Blumenstr. (Mazowiecka) 6
Ruf. 262 88
Entwickelt, kopiert, vergrößert

Galvanische Arbeiten versilbern, verchromen, verkupfern
kompliziertester Teile übernimmt in der Industrie bestens empfohlene deutsche Firma. Musterfertigung unverbindlich. Anfragen und Musterbestellungen: Brunschwitz, Warschau, Hopfenstr. 28.

Kaufgesuche

Reisebeschreibmaschine zu kaufen gesucht. Angebote unter „Nr. 2618b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Reichsdeutscher sucht Netzempfangler zu kaufen, auch ohne Röhren. Angebote unter „Nr. 2573b“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Benötigen sofort 18 Drehstrom-Kurzschluß-Motore, 1 PS, 1400 n, 220/380 Volt nebst Motorschutzschalter. Angebote unter „Nr. 6213“ an die Krakauer Zeitung, Krakau. (k)

Wir kaufen Kelms, Fotoapparate, Kristalle und andere gebrauchte Sachen. KOMIS. Krakau, Kommandanturstraße Nr. 19. (k)

KOMMISSIONSHAUS kauft gegen Barzahlung: Bilder Teppiche, Porzellan, Fotoapparate, Plattenspieler und Platten. Machen Sie einen Versuch! Krakau, Adolf-Hitler-Platz 12. (k)

Textilwarengeschäft GUSTAV M. GRAMS
Spezialität: Säuglings- und Kleinkinder-Ausstattung
Warschau, Ordenstraße 2 (am Dreikreuzplatz)

Textilwarengeschäft GUSTAV M. GRAMS
Spezialität: Säuglings- und Kleinkinder-Ausstattung
Warschau, Ordenstraße 2 (am Dreikreuzplatz)

Textilwarengeschäft GUSTAV M. GRAMS
Spezialität: Säuglings- und Kleinkinder-Ausstattung
Warschau, Ordenstraße 2 (am Dreikreuzplatz)

Im Karpatenvorland wachsen Bunker in die Erde

Grenadiere und Soldaten aus den Trossen unermüdlich im »Buddeln« - Ein vorbildliches Grabensystem entsteht
Wiedersehen mit alten Weltkriegsstellungen in Kalkstein und Laubwald - Trotz Ruhe ständige Bereitschaft

Seit Wochen ist der Begriff Ostfront mit der Erscheinung ruhender Schlachtfelder gepaart, die nur hin und wieder durch örtliche Vorstöße, Spähtrupps auch größerer Stills oder jetzt durch die sowjetische Offensive auf der karelischen Landenge unterbrochen werden. Mögen diese Einzelkämpfe auch erbittert und hartnäckig sein, so vermögen sie doch nicht die relative Enge ihres Raumes zu sprengen. Die größten Teile der Front liegen in Ruhe.

Osten, im Juni

PK. Was mag sich die Heimat wohl unter „Ruhe an der Front“ vorstellen? Wohl birgt sie ein tiefes, beglückendes Aufatmen, denn jeder Grenadier ist froh darüber, daß er wenigstens wieder einmal aus dieser Knochenmühle ewiger Märsche herausgehoben ist, daß er wieder wenigstens ab und zu mehrere Stunden ohne Unterbrechung schlafen kann. Darüber hinaus freute sich der eine besonders über Post von Hause, der andere besonders darüber, daß er wieder einmal einen Feldpostbrief schreiben konnte. Einen dritten hat die plötzlich in reichem Maß eingetroffene Marktenderware für manches Durchlebte entschädigen können, wieder einen anderen gar der vielleicht schon lange fällige Urlaub. So hat diese Frontruhe einem jeden seine bescheidene Extrafreude gebracht. Aber die Grenadiere stehen heute wieder in ihren Gräben, die sie selbst gebaut haben, und der Krieg geht weiter. Es ist dies immer das gleiche einformige Leben in den Stellungen und sie wissen auch, daß es gar nicht anders sein kann. Denn auch die „Ruhe an der Front“ kann und darf immer nur ein erneutes Kräfteschöpfen bedeuten und ist auch hier lediglich eine Etappe rastloser Vorbereitung.

Der Verteidigungskrieg hier lebt jedenfalls unsererseits von einer angespannten, wenn auch durchaus nicht nervösen Wachheit, die allein notwendige militärische Sicherheiten garantiert. Er kennt wie immer die drei alten in jeder Vorschritt zu findenden Grundsätze, die stets Anspannung aller Kräfte verlangen, und die unzertrennliche Einheit des Abwehrkampfes bilden: Eingraben, Beobachten, Schießen. Sie nehmen die ganze Zeit unserer Grenadiere in Anspruch, wenn man auch heute beinahe geneigt ist, dem Eingraben die größte Bedeutung zuzumessen. Sie sind gezwungen, jede mögliche Minute hierzu zu verwenden. So macht ihnen der Stellungsbau die Nacht zum Tage. Als sie hierher in die hügeligen, zum Teil mit Kalksteingefels durchsetzten Ausläufer des Karpatenlandes kamen, fanden sie außer einigen alten Weltkriegsstellungen, in denen — unseren Grenadiern ein heiliger Ansporn — schon ihre Väter gekämpft haben nichts vor, was ihnen wesentliche Deckung hätte bieten können. In rastloser Arbeit sind inzwischen, zum Teil unter Ausnutzung dieser Kalksteingebilde und kilometerweit in dichtem, laubigen Wald zu ihren Schützen- und Panzerdeckungslochern Bunker hinzugebaut worden, sind aus einzelnen Grabenstücken durchlaufende vordere Gräben entstanden, die sich mit Stichgräben nach hinten zu einem vorbildlichen Grabensystem verbinden. Wenn auch dem Grenadier, der jetzt in diesen Gräben steht, das Hauptverdienst an jener mühevoll-gefährlichen, meist nächtlichen Arbeit, zukommt, über der er seine übrigen Aufgaben nie vernachlässigen durfte, so hätte er, auf sich allein gestellt, sie jedoch schwerlich in dieser kurzen Zeit schaffen können. Selbst heute ist es noch erforderlich, zum Ausbau der vordersten Linie Nacht für Nacht Soldaten aus den Trossen nach vorn zu holen, um laufende Verbesserungen vornehmen zu können. Daß diese zusätzlichen Grabarbeiten auch von ihnen nur in der sonst dienstfreien Zeit geleistet werden müssen, ist selbstverständlich.

Aber auch hinter der HKL wird das bei jedem Soldaten mit Recht unbeliebte „Buddeln“ groß geschrieben. Rechtschaffen, in denen Stäbe oder Trosse liegen, müssen zur Ortsverteidigung eingerichtet werden, wo solche außerhalb der Ortschaften liegen, mußten Wohnbunker gebaut werden. Danach, wie viele Stunden kostbaren Schlafes unsere Grenadiere hierfür opfern müssen, kann und darf niemand fragen. Als unerlässlich kommt zu ihren Aufgaben die ständige Beobach-

tung des Gegners hinzu, der sich hier ebenfalls zur Verteidigung einrichtet. Bei ihm muß man auf immer neue Überraschungen in Form plötzlicher größerer Angriffe gefaßt sein, obwohl ihn seine ungeheuren Anstrengungen des vergangenen Winters und Frühjahres augenscheinlich stark erschöpften. Keine noch so geringe seiner Bewegungen wird außer acht gelassen. Der Grenadier beobachtet nicht nur aus Selbsterhaltungstrieb, um — falls erforderlich — sein Leben bis zum letzten Atemzug verteidigen zu können, sondern auch, um den operativen Stäben die notwendigen Unterlagen für ihre Arbeit liefern zu können. Einwandfrei beobachtetes Heranschieben des Gegners usw. können, als Beobachtungen der Grenadiere, die Luft- und Artillerie-Aufklärung zum wesentlichen ergänzen und wertvolle Fingerzeige über feindliche Absichten liefern. Aber auch jede Feindbeobachtung kostet wertvollen Schlaf der Grenadiere der vordersten Linien, als auch der Offiziere operativer Stäbe. Soweit ist natürlich noch lange nicht Umfassendes über die Schwere der Aufgaben unserer Grenadiere heute und hier gesagt, denn die schwerste Aufgabe bleibt trotz aller körperlichen Strapazen, die Gräben, und Beobachtung fordern, letztlich immer wieder der Kampf mit der Waffe. Es ist fürwahr nicht leicht, Tag und Nacht auf 200 bis 1000 Meter Entfernung einem Gegner gegenüber zu liegen, der so gefährlich ist, wie der Bolschewist. Ein unendliches Maß seelischer Kraft gehört dazu, um

so mehr, wenn dann noch ringsum nichts ist, als die kahle Ebene mit wenigen Kalksteinbrocken, oder, wenn die eigene HKL mitten durch einen dichten Wald führt, in dem der Sowjet nicht schlecht zu kämpfen versteht.

Doch auch hier sind unsere Grenadiere dem Gegner an seelischer Kraft überlegen, der bei jeder Bewegung im Buschwerk, die auf Annäherung eines unserer unermüdlichen Spähtrupps schließen läßt, sofort in schreckhafter Hast seine Handgranaten wirft. Diese Spähtrupps aber kennen bereits jeden Fußbreit Bodens vor ihren Gräben und sind schwerlich noch zu überraschen, selbst, wenn immer wieder vor den feindlichen Stellungen neue Minenfelder auftauchen und der Gegner des Nachts seinen Waffen kaum Ruhe gönnt. So stehen unsere Grenadiere in den durch die Feuchte dieses fruchtbaren Landes meist regenwassergefüllten Gräben, so arbeiten sie stundenlang an ihren Stellungen, lassen den Gegner nicht aus den Augen und wehren jeden der örtlichen Angriffe ab. Nachts aber laufen sie Spähtrupps, bei denen sie gegen alle Eventualitäten, seien sie nur durch unvermeidbare menschliche Schwäche bedingt, gewappnet sein müssen und ihr Leben immer wieder einsetzen. Der beste Freund des Soldaten, der Schlaf, aber muß sich sehr bescheiden, wenn er auch je kürzer, um so tiefer und beglückender ist. Und doch herrscht Ruhe in diesem Frontabschnitt!

Kriegsberichtler Karlheinz Lange

Kleine Stadt im Wechsel der Jahrhunderte

Als Rawa noch eine politische Machtzentrale war - Bilder aus der Gegenwart

Rawa Maz., 20. Juni

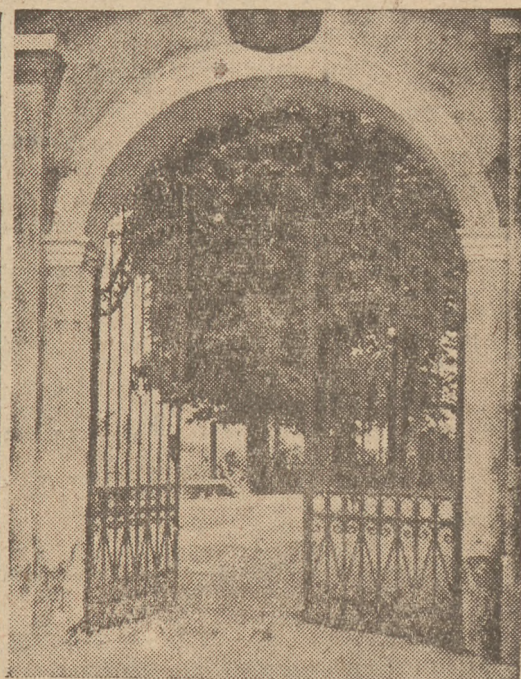
Bei einer Betrachtung der Geschichte der Tuchmacherei von Tomaschow und damit verbunden einer Schau auf die Geschichte des deutschen gewerblichen Schaffens in diesem Raum wird meist übersehen, daß der erste Teil der Tuchmacher vor rund 120 Jahren nicht in Tomaschow selber, sondern in Rawa-Mazowiecka angesetzt wurde. Die deutsche Tuchmachersiedlung Rawa lag zwischen dem Gut Tatar und der Stadt. Der Einfluß des Deutschtums in der Zeit der Tuchmachersiedlung erstreckte sich aber über die ganze Stadt. Der Deutsche Jende war Bürgermeister, der Deutsche Welke Besitzer der einzigen Apotheke. Auch der Arzt der Stadt war ein Deutscher. Aus den Spendenlisten zum Erwerb eines Grundstücks für eine evangelische Kirche — die Korrespondenzen über dieses Vorhaben datieren ab 1826 — geht hervor, daß Rawa damals etwa 35 deutsche Familien hatte. Die Namen Münzberger, Netz, Knopp, Wenzel, Beyer, Klein, Ulrich, Thiel, Zietz, Walter Gimpel, Graulich, Kasper, Hitzkopf, Rohde, Huppert, Braun, Sturm und andere stehen in zierlicher Schnörkelschrift in den heute vergilbten Blättern. Der größte Teil der Tuchmacher von Rawa ist später nach Tomaschow übersiedelt, weil dort die wirtschaftlichen Bedingungen für sie günstiger waren. Auf dem Gute Tatar bestand 1905 noch eine Kunstseidenfabrik, die von dem Schweizerdeutschen Schneider betrieben wurde. Mit der Stilllegung dieser Fabrik verlor Rawa den letzten Rest der Tuchmacherei.

Heute wohnen unter den Einwohnern Rawas 56 deutsche Familien. In der näheren und weiteren Umgebung der Stadt — im Raum des Standortes Rawa der NSDAP — wohnen in geschlossenen und in Streusiedlungen insgesamt 460 deutsche Familien mit rund 1750 Köpfen. Die Stadt selber ist viel älter als die Geschichte der deutschen Tuchmacher, als die von Tomaschow, ja, viel älter als die Geschichte Warschaus. In Rawa haben wir eine Zentrale des ehemaligen Herzogtums Mazowien vor uns, also eines Staatswesens, das mit den späteren polnischen Staatsformen nicht verglichen werden kann; die Herzöge von Mazowien waren Russen. In diesem frühmittelalterlichen Staat war Rawa Wojewodschaftsstadt, also die Zentrale eines großen Gebietes. Der zweite Mittelpunkt des Herzogtums Mazowiens lag damals in Plock. Als Zeuge dieser

Vergangenheit ragt heute noch der Turm der Burg Rawa über mächtigen Grundfesten auf. Die Anlage hat aber alle Wehrkraft verloren. Durch den hohlen Turm geht ungehindert der Wind. Die Gräben der alten Wasserburg sind versandet, und die Brücke über das Bächlein hemmt den Schritt des Besuchers nicht. Die Wände der alten Verließe schweigen von den Tränen einer Frau, die hier eingemauert war, und den trotzigen Flügen des Ordensritters Christoph von Mecklenburg, der hier sechs Jahre gefangen saß (nach 1560), und des schwedischen Fürsten Suderman, der 1601 nach der Schlacht bei Wolno mit der Burg Rawa unerfreuliche Bekanntheit machte. Nach der Zerstörung der Burg in den Schwedenkriegen haben die Rawaer Einwohner das Gestein in ihren Häuserbau benutzt.

Mit der Zeit, als Rawa eine mächtige politische Zentrale war, mischt eine andere, die in dem großen Augustinerkloster am Marktplatz ihren Ausdruck findet. Die machtvolle Klosteranlage stammt in ihren Anfängen bereits aus dem 14. Jahrhundert. Heute noch führt ein unterirdischer Gang quer unter den stattlichen Markt hindurch und verbindet Kirche und Kloster mit den Gebäuden der anderen Marktseite. Der Gang erlaube es einst, daß nicht jeder Schritt und jeder Besuch der Klosterinsassen und ihrer Besucher ohne weiteres kontrolliert werden konnte.

Heute ist Rawa eine kleine Stadt, weit überflügelt von anderen Städten, die zu Rawas Glanzzeiten unbekannte und unbedeutende Siedlungen waren. Im Gesicht der Stadt ist aber ein Schimmer der einstigen Bedeutung erhalten geblieben. Rawa ist in seinem äußeren Bild die freundlichste unter allen Städten gleicher oder ähnlicher Größe des Distrikts Radom. Seit 1939 ist hier mit fester Hand eine Arbeit geleistet worden, die ein Ehrenblatt des bodenständigen Deutschtums ist. Der Park Rawas ist eine helle Freude. Die Verlegung ganzer Straßenzüge, die infolge der Kriegereignisse von 1939 möglich wurde, hat Luft in die einstige Enge gebracht. Alleen und Grünanlagen finden heute die Beachtung aller Einwohner. In ihrer Feuerwehr hat die Stadt ein modernes Instrument des Schutzes von Hab und Gut. Ein deutsches Altersheim schützt deutsche Arbeiter, denen ihr Arbeitsleben nicht das Glück schenkte, selber für ihren Lebensabend zu sorgen, vor der Not. In dem vorbildlichen Schülerheim in Rawa wachsen 130 Kinder des



Blühende Kastanien hinter dem schmiedeeisernen Kirchtor in Rawa-Maz.

Siedlungsdeutschtums in Gemeinschaftserziehung, unbeeinträchtigt von der fremdvölkischen Umgebung des Elternhauses, zu innerlich sicherer deutscher Jugend heran. Zu Badeanstalt und Kindergarten, zur deutschen Abteilung im Krankenhaus (eine Stiftung aus dem Jahre 1210) und dem stattlichen Hause des Standortes Rawa hat der Bürgermeister neuerdings ein deutsches Hotel mit sechs Zimmern gefügt, zu dem sich zu gegebener Zeit auch noch eine Gaststätte gesellen wird. Rawa und die Arbeit in und an der Stadt sind ein Musterbeispiel dafür, wie deutsche Arbeit und Ordnung von den Zentralen hinausgetragen wird in die entlegensten Winkel des Distrikts.

Otto Pfeil

Um die Erhaltung der Dauerleistung

Aufgaben der drei Betriebs-Exponenten

Tschenstochau, 20. Juni

Ein Betriebsappell vereinte alle schaffenden Deutschen der Stadt Tschenstochau im überfüllten Saal des Stadttheaters, wo der Betriebsobmann eines großen Werkes aus Westdeutschland, Kreisredner Krone, über betriebliche Menschenführung und betriebliche Leistungssteigerung sprach. Er war als Beauftragter des Patenschaftswerkes des Gaus Ost-Hannover in den Distrikt Radom gekommen. Nach kurzen allgemeinen Schilderungen politischer Art sprach er eingehend über die Aufgaben der drei Exponenten jedes Betriebes, des Betriebsführers, des Betriebsobmannes und des Arbeiters unter besonderer Berücksichtigung des Unterführers, der seinen Arbeitern ein leuchtendes Vorbild an Haltung, Pflichterfüllung und Kameradschaft sein müsse. Die Dauerleistung der Arbeit zu erhalten, sei die hauptsächlichste Pflicht jedes Betriebsangehörigen.

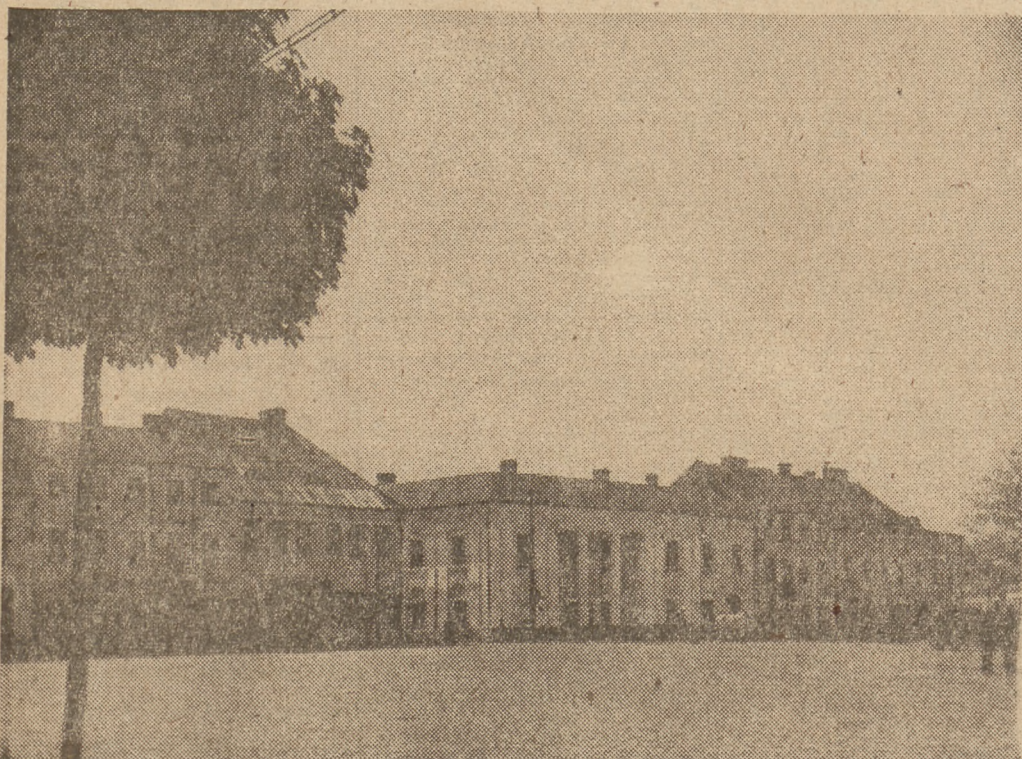
Im Generalgouvernement wird heute verdunkelt:
Von 22.00 Uhr bis 4 Uhr



**GEISSEL
DES LEBENS**

Verlängert bis Sonntag
den 25. Juni 1944

Aufklärungsschau
„GESCHLECHTSKRANKHEITEN“
in den oberen Räumen der
Tuchhallen - Krakau
Geöffnet täglich 8 bis 20 Uhr



Freundliche kleine Stadt Rawa. Links: Der Marktplatz — Rechts: Das große Augustinerkloster, dessen Grundbauten noch aus dem 14. Jahrhundert stammen

Aufn. (3): Pfeil